

Neues Pester Journal.

Abonnement:
Ganzj. fl. 14, halbj. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20,
Erscheint täglich, auch an Montagen.

Eigentümer: **Sigmund Brödy.**

Einzelne Nummern 4 kr. Inserate nach ausliegendem Tarif.
Redaktion und Administration:
V. Bezirk, Spiegelgasse Nr. 5.

Wir richten namentlich an unsere geehrten Abonnenten in der Provinz die höfliche Bitte, die Erneuerung des Abonnements bei den betreffenden Post-Anstalten möglichst frühzeitig anmelden zu wollen, damit die prompte Zusendung des Blattes keine Unterbrechung erleide.

Konsolidirte Zustände!

B u d a p e s t, 30. März.

Ministerpräsident Tisza beantwortete dieser Tage den oft gehörten Vorruf, daß er sich allzu sehr an den Besitz der Macht anklammere, mit einer Bemerkung, welche in hohem Grade charakteristisch ist für die Ansichten, welche der Chef unseres Kabinetts von der eigenen Stellung und vom allgemeinen Zustande des Landes hegt. Er meinte, daß er schon deshalb in seiner Stellung selbst unter den schwierigsten Verhältnissen ausharre, um der Welt den Beweis zu liefern, daß Ungarn sich konsolidirter Zustände erfreue. Nach der Ansicht des Herrn Ministerpräsidenten ist sonach die lange Dauer der Amtirung eines und desselben Ministeriums schon an und für sich ein Beweis der konsolidirten Zustände des betreffenden Landes; ferner ist in der obigen Erklärung des Ministerpräsidenten indirekt auch das Urtheil ausgedrückt, daß die öffentliche Meinung Europa's in der Erschütterung der Stellung Tisza's zugleich die ernste Gefährdung der normalen Zustände unseres Landes erblicken würde, daß also das ruhige und ungestörte Funktioniren der Staatsmaschine in Ungarn gewissermaßen auf den zwei Klagen des jetzigen Ministerpräsidenten ruht. Es muß zugegeben werden, daß die Position, welche sich der Herr Ministerpräsident in den Geschicken seines Landes anweist, keine bescheidene ist, denn — um es kurz zu sagen — es ist dies die Position eines sogenannten „providentiellen Staatsmannes“ — ein Epitheton, welches auch den Namen des Grafen Andrássy zierte, mit dem Unterschied, daß dasselbe jenem Staatsmanne von Franz Deák ertheilt wurde. Wir wollen übrigens kein großes Gewicht darauf legen, daß der Herr Ministerpräsident es selber ist, der seine Person als die Inkarnation des konsolidirten Ungarn hinstellt. Bescheidenheit ist zwar eine Tugend, aber doch nicht die höchste Tugend des Staatsmannes. Wir kommen auf die-

ses Thema aus rein sachlichen Gründen zurück, weil wir nämlich der Ansicht sind, daß es keine größere und gefährlichere Selbsttäuschung geben könnte, als wenn die ungarische Nation sich dem Wahne hingeben wollte, als seien ihre Zustände heute so beschaffen, daß sie auf jede meritorische politische Aktion verzichten und sich dem ruhigen Genuße der Gegenwart hingeben könne. Eine oberflächliche Betrachtung der öffentlichen Zustände unseres Landes, welche bei einigen äußeren Symptomen stehen bleibt und nicht in das Wesen der Dinge bringt, könnte vielleicht einen ferner stehenden Beobachter zur Ansicht verleiten, daß die Fortdauer des Regimes Tisza identisch sei mit konsolidirten Zuständen in Ungarn. Dieses Regime dauert nun schon sieben Jahre. Nur sehr wenige Ministerien in Europa können sich einer solch' langen Lebensdauer rühmen, wie das Ministerium Tisza. Ueberdies haben, besonders in den letzten Jahren dieses Ministeriums die politischen Kämpfe in unserem Lande nahezu gänzlich aufgehört. Keine einzige große Frage steht auf der Tagesordnung, welche geeignet wäre, die Leidenschaften aufzuwühlen. Wer wollte es leugnen, Regierung und Bevölkerung leben bei uns so gemüthlich in den Tag hinein, als wären die schwierigsten Probleme der staatlichen und sozia. en Existenz glücklich überwunden. Die Legislation hat sich längst in eine förmliche Gelegenheitsgesetzgebung umgewandelt. Man erleidet das Budget, man votirt einige neue Steuern, man verlängert irgend eine provisorische Institution auf ein weiteres Jahr; einige Gesetznovellen werden zusammengeklippt und man geht wieder ruhig auf Ferien. Zuweilen messen sich zwar die Parteien, aber das sind keine rechten Partekämpfe, sondern nur zufällige Scharmützel. Zur Austragung großer Prinzipienfragen fehlt unserem fursatunig gewordenen Parlamentarismus der Schwung der Ideen und die Tiefe der Leidenschaften.

Solche Zustände haben äußerlich jedenfalls einige Aehnlichkeit mit dem, was man unter „Konsolidirung der Verhältnisse“ versteht. In Wirklichkeit kann nur von der Konsolidirung des Ministeriums und seiner Partei die Rede sein. Jene Gruppe von Männern, welche im Besitze der aktuellen Macht ist, fühlt sich in ihrem Besitze sicher, das ist gewiß, das ist aber auch Alles. Aber unsere öffentlichen Zustände sind wohl nicht identisch mit jenen, welche vor dem Amtsantritte des

Ministeriums Tisza geherrscht haben, doch auch weit davon entfernt, die Garantien des Bestandes in sich zu tragen. Nahezu alle Uebelstände, an welchen das Land im Jahre 1875 laborirte, bestehen auch heute fort und eine Reihe neuer Uebel ist seitdem hinzugekommen. Die Veränderung, welche sich vollzogen hat, ist jener ähnlich, welche sich im menschlichen Organismus vollzieht, wenn sich eine Anfangs akute, aber noch heilbare Krankheit in ein chronisches Leiden umwandelt, welches unmittelbar weniger schmerzlich empfunden wird, als die akute Krankheit, aber leider fast gar keine Aussicht auf gründliche Genesung bietet. Wir haben denn auch aufgehört, die Sanirung unserer öffentlichen Uebelstände stürmisch zu fordern, wir klagen nicht mehr, wir schweigen, denn wir haben uns in unser Schicksal ergeben.

Resignation ist heute der Grundzug des öffentlichen Geistes in Ungarn. Da seit sieben Jahren in den Zuständen des Landes sich keine gründliche Besserung zeigt, trachtet man sich mit den in Permanenz erklärten Zuständen abzufinden. Von jener Kraftfülle, von jenem Vertrauen in die Zukunft, welche die Merkmale wirklich konsolidirter Zustände sind, ist nicht die mindeste Spur vorhanden. Jeder jugendliche und ideale Zug wurde aus der ungarischen Politik gründlich ausgemerzt. Opportunismus und Utilitarismus beherrschen die Gemüther. Die Menschen trachten sich mit den Verhältnissen je nach Maßgabe ihrer kleinen persönlichen Interessen abzufinden. Sie leben von der Hand in den Mund und lassen sich durch Sorgen um die Zukunft des Landes den Genuß der Minute nicht verkümmern. Sie verstehen es prächtig, sich durch kleine Mittel an der Oberfläche zu erhalten. Ganz so, wie die Regierung, deren Kunst ebenfalls darin besteht, daß sie sich nunmehr sieben Jahre an der Oberfläche erhält, ohne auch nur auf eine einzige prinzipiell bedeutsame That hinweisen zu können. Auf keinem Gebiete des Staatslebens sehen wir die konsequente Fortsetzung des Ausbaues unserer Institutionen. Die Personen bleiben, aber die Prinzipien werden je nach dem Bedürfniß gemechselt. Jeder großen prinzipiellen Frage geht das Ministerium konsequent aus dem Wege. Die Verwaltungsreform wurde bereits vor Jahren in die Akten einer mit großem Aplomb inszenirten Enquete vergraben. Das Gewerbegesetz wird jahrelang berathen, ohne fertig zu werden. Was soll man von der volks-

Der Vater der „Schöpfung“.

— Zur 150. Geburtstagsfeier Haydn's. —
(Original-Beitrag des „Neuen Pester Journal.“)

„Die Kinder wurden zur Gottesfurcht erzogen“, sagt eine Biographie Haydn's. Und wie sehr er diesen Geist seines Elternhauses ehrte, bestätigt uns einerseits die Notiz in seinem Testament, die der Grabstätte seiner Mutter gedenkt, andererseits die rührende Szene, daß der sechzigjährige Mann, als er weltberühmt die ärmlische Stätte seiner Jugend wieder sah, auf der Thürschwelle niederkniete und sie küßte, ehe er die Wohnstube betrat. Es war ein ebenso formloses, wie unwillkürliches Gebet seiner Seele. In den Jugendjahren hatte er mit seiner schönen Stimme und später als Violinspieler dem praktischen Gottesdienste gedient. In seiner ersten Chorknaben-Stellung im Städtchen Hainburg in Niederösterreich war freilich nur die banale Kirchenmusik des Jahrhunderts der Zopfzeit zu hören, die ja auch ihren Jesuitenstil hat. An der Stephanskirche in Wien aber, wo er mit acht Jahren Kapellknabe ward, gab es auch zu gewissen Festzeiten jene wunderbare a capella-Musik, die vor Allem bei Palestrina wie Gesang der Engel erklingt. Ein zwölfstimmiges Salve regina, d. h. der Gruß des Engels an Maria, war denn auch das Erste, was er selbst auf einem ellenlangen Papiere zu komponiren versuchte. Sein Lehrer rieth ihm, solche Vollstimmigkeit zu unterlassen und einfach die in der Kirche aufgeführten Stücke auf beliebige Art nachzuahmen.

Seine fromme Mutter hatte ihn, der in der Nacht vom 31. März auf den 1. April geboren ist, zum Geistlichen bestimmt, und die musikalische Laufbahn sollte eigentlich auch dieses Ziel haben. Allein

selbst als er seine Stelle am Kapellhause verlor, blieb er den Wünschen und Bitten der so sehr geliebten Eltern gegenüber unerfüllbar. Er wußte zwar keine Gründe dafür anzugeben, meinte sich aber deutlich genug auszusprechen, wenn er den ihm selbst unerklärlichen inneren Drang in die Worte zusammenpreßte: „Ich mag kein Geistlicher werden!“ Dagegen lautete seine Ermahnung gegen die Kapellknaben, die dem 76jährigen Greise vorgestellt wurden: „Seid nur recht brav und fleißig und vergeßt nie auf Gott!“ Mangel an aufrichtiger Frömmigkeit war es also gewiß nicht, was ihn an diesem Schritt verhinderte: er fühlte seinen Beruf auf einem anderen, ihm höchst eigenen Gebiete, und wir wissen heute, daß ihn die innere Stimme nicht getäuscht. Selbst die bittere Noth des Hungers, der er sich jetzt eine ganze Weile ausgesetzt sah, ließ ihn die innere Stimme nur momentan überhören. Die Einsamkeit in seinem kleinen, finsternen Bodenkammerlein unter den Dachziegeln, der gänzliche Mangel an Dingen, die einem müßigen Geiste Unterhaltung gewähren, und seine ganze Lage — erzählt uns ein Hrenzeuge — führten ihn wohl zuweilen zu Betrachtungen, die ernstlich genug waren, um ihn zu seiner geliebten Kunst Zuflucht nehmen und so die Grillen verjagen zu lassen. Ja, einmal waren die Betrachtungen ernsthaft genug, oder vielmehr peinigte ihn der Hunger so heftig, daß er sich gegen alle Neigung verschwor, in den Orden der Serviten zu treten, bloß um sich satt essen zu können. Dies war jedoch nur sein erster Einfall, der bei seiner Gemüthsart nie zur Wirklichkeit kommen konnte. Sein glückliches, zum Frohsinn geneigtes Temperament bewahrte ihn vor allzu heftigem Ausbruch der Schwermuth und damit vor dem Aufgeben der Künstlerlaufbahn.

Diese selbst war durch seine Geburt und Erziehung in einfach ländlichen Verhältnissen von vorneherein auf das Volksmäßige und Gesungliche gerichtet. Denn Volkslied und Tanz waren seine ersten künstlerischen Anregungen gewesen. So sagte er denn auch selbst im Alter von seiner allerersten Messe: „Was mir an diesem Werkchen besonders gefällt, ist die Melodie und ein gewisses jugendliches Feuer“. Es war die natürliche Rede, was Haydn überhaupt in unserer Kunst zuerst eingeführt hat. Er fand es in jenem Werkchen als ersten Ansatz seines originalen Schaffens freudig wieder und entschloß sich, dem seit 52 Jahren verloren geglaubten Kinde „eine moderne Kleidung anzuziehen“, wodurch uns die Messe erhalten geblieben ist.

Sein Können bildete sich nun vor Allem an S. Bach's Sohn, Philipp Emanuel, weiter, der zuerst der Poesie, d. h. der persönlichen Empfindung und Stimmung Ausdruck in Tönen zu geben getrachtet hatte. Auf diesem Gebiet liegt dann auch Haydn's entscheidende That, die Schöpfung des Quartetts und der Symphonie. Allein auch seine „Schöpfung“ ist wirklich eine solche, und sowie der Naturton der Sprache ist der innige Laut der Empfindung hier zu wahrhaft herzerquickendem Erklingen gebracht. Besondere Verhältnisse aber schufen es zugleich, daß Haydn auch den Laut der Natur bis zum erhabenen, stillen Erönen der „Harmonie der Sphären“ vernahm, und dies hat ihn neben einem technischen Können, wie es auch wohl andere Komponisten damals besaßen, vor Allem befähigt, der Dichter der unsterblichen „Schöpfung“ zu werden.

Nämlich sein wachsender Ruf, sein liebenswürdiger Charakter und seine Tüchtigkeit als Dirigent hatten ihn im Jahre 1759 als „Directeur“ zum Gra-

Die heutige Nummer umfaßt zwölf Seiten.

wirtschaftlichen Politik nach anderen Richtungen sagen? In den handelspolitischen Fragen huldigte das Ministerium anfangs der äußersten liberalen Richtung, sodann nahm es seinen Weg durch die Irrgänge des kleinlichsten Opportunismus, um schließlich mit einem stark protektionistischen Tarife zu debütieren. Was ist seine Politik in den Kulturfragen? Hat es doch hier erst vor wenigen Tagen die Flucht vor dem Konfessionalismus ergriffen, ohne einen ersten Kampf auch nur versucht zu haben. In der Verkehrspolitik nahm es — durch den unfreiwilligen Ankauf der Ostbahn rein zufällig in eine gesunde Richtung gedrängt — einen Anlauf zum Staatsbahnsystem. Jetzt, da die allerwichtigste Linie gebaut werden soll, welche seit dem Bestande des ungarischen Ministeriums überhaupt gebaut wurde, erlahmt auch hier der Eifer der Regierung und diese allerwichtigste Linie wird einer Privatgesellschaft übergeben werden. Man könnte die Beispiele noch fortsetzen, doch wozu? Von Laviren, Stagniren, Vegetiren, Experimentiren, kurz von allen möglichen Dingen kann hier die Rede sein, nur nicht von der Konsolidirung der Zustände. Und doch haben wir vom wichtigsten Theile der Regierungsthätigkeit, von den Staatsfinanzen, noch gar nicht gesprochen. In der Sprache der Finance nennt man die Umwandlung einer kurzfristigen Schuld in eine Tilgungs- oder Rentenschuld „Konsolidirung“. In diesem, aber in keinem anderen Sinne kann auf dem Gebiete unserer Staatsfinanzen von einer Konsolidirung die Rede sein. Die Umwandlung des akuten Finanzübels in ein chronisches, bei völliger Erschöpfung der Hilfsquellen, das ist das Wesen dessen, was bei uns auf finanziellen Gebiete geleistet wurde.

Oder ist es vielleicht ein Beweis der Konsolidirung unserer Zustände, daß die Schuldenlast des Staates jährlich um 40—50 Millionen, die Schuldenlast des Grundbesitzes um 50—60 Millionen wächst? Daß die gebildeten Schichten der Bevölkerung sich massenhaft zu den Aemtern herandrängen, weil sie immer mehr den Charakter des geistigen Proletariats annehmen? Daß die Auswanderung nicht ab-, sondern zunimmt? Daß gerade die solidesten und unabhängigsten Elemente sich von der Deffentlichkeit zurückziehen beginnen, dagegen die äußerste Linke jährlich wächst? Sind das die Symptome zunehmender Konsolidirung, oder könnten wir nicht mit mehr Recht die Frage aufwerfen, was eigentlich in unseren Tagen — von der Herrschaft des aktuellen Ministeriums abgesehen — nicht mehr oder weniger erschüttert oder untergraben worden? Selbst der Dualismus, dieser Eckstein unseres politischen Gebäudes, ist für die Zukunft von ernstlichen Gefahren bedroht. Die Zukunft der okkupirten Provinzen ist ein großes Fragezeichen. Wird ihr Einfügung in die Monarchie nicht die bestehende Staatsordnung erschüttern? Immer neue Fragen, immer neue Probleme, nie eine bestimmte, sichere Antwort. Und aus dieser wogenden Fluth der Ungewißheit als einzige Gewähr des Bestandes die Gestalt des Ministerpräsidenten emporragend! — Fürwahr,

eine etwas schwache Garantie der Konsolidirung unserer Zustände.

Das Zolldesizit im Abgeordnetenhaus.

B u d a p e s t, 30. März.
Die Steuerrestitution ist unseren Finanzen bekanntlich wieder über den Kopf gewachsen. Schon gelegentlich der Verhandlung des gemeinsamen Budgets pro 1882 haben wir Gelegenheit gehabt, uns mit der eigenthümlichen, nur bei uns vorkommenden Frage des Zolldesizits zu befassen. Es zeigt sich nun nachträglich, daß auch schon im Jahre 1881 die Steuerrestitutionen das Erträgniß des Zollgefälles überragten, so daß jetzt eine nachträgliche Ersetzung jener Summe zu Gunsten der gemeinsamen Kasse nöthig wird, welche Summe aus dem Zollgefälle hätte gedeckt werden müssen, doch aus demselben nicht gedeckt werden konnte. Es hätte nach dem Präliminare ein Ueberschuß von 3.769,6000 Gulden verbleiben müssen, welcher zur Deckung der gemeinsamen Auslagen hätte verwendet werden sollen. Dieser Ueberschuß ist entfallen, muß sonach dem gemeinsamen Finanzminister ersetzt werden, was zu Lasten Ungarns nach dem Quotenschlüssel eine nachträgliche Zahlung von 1.183,654 Gulden ergibt. Aber das ist noch nicht Alles. Es hat sich nicht nur kein Zollüberschuß ergeben, sondern der gemeinsame Finanzminister, der die Restitutions-Angelegenheit wohl nicht auf Grundlage des Gesetzes, doch aber im Sinne einer durch die Gesetzgebung tolerirten Praxis vermarktet, mußte auf die Restitutions außer dem Gesamtbetrage des Zolles noch 1.729,819 fl. 12 kr. daraufzahlen. Das ist das viel besprochene Z o l l d e s i z i t. Hievon entfällt wieder die Summe von 543,163 fl. 20 kr. zu Lasten Ungarns. Diese Summe soll nun der ungarische Staat ebenfalls ersetzen! Die Ermächtigung an den Finanzminister, diese zwei Beträge an den gemeinsamen Finanzminister auszuzahlen, bildet den Gegenstand eines kurzen Gesetzentwurfes, der heute im Abgeordnetenhaus verhandelt, vorläufig aber noch nicht erledigt wurde.

Die rein formellen Bedenken des Abgeordneten F a l k gegen die Textirung des zweiten Paragraphen sind nach unserem Dafürhalten jedenfalls begründet, aber leider zur Wahrung des guten Rechtes Ungarns bei Weitem nicht ausreichend. Desider S z i l a g y i hatte vollkommen Recht, indem er ausführte, daß die Verpflichtung Ungarns, zur Deckung des Zolldesizits beizutragen, im Gesetze nirgends ausgesprochen ist, daher dieselbe auch nicht stillschweigend, als aus dem Geiste des Gesetzes folgend, ohne Weiteres dem Lande auferlegt werden kann, wie dies durch den vorliegenden Gesetzentwurf geschieht. Nachdem jedoch S z i l a g y i das f o r m e l l e Recht Ungarns im Punkte des Zolldesizits auf diese Weise ausreichend gewahrt, erklärt er sich in merito bereit, in Form eines neuen Gesetzes die Verpflichtung zur Zahlung des Zolldesizits zu übernehmen. Er ist zufrieden, wenn er das Recht gerettet hat und ist gleich dem Regierungsvorschlage bereit, das finanzielle Interesse aufzuopfern. Nach unserm Dafürhalten dürfte aber kein ungarischer Staatsmann, wenn es, wie dies streng rechtlich geschehen müßte, zu einer neuen Verhandlung über die Restitutionsverhältnisse käme, unter diesem Titel irgend eine Mehrbelastung übernehmen. Denn die kurze dreijährige Praxis hat gezeigt, daß die Zuckersteuer-Restitutionspraxis eine finanzielle Ungeheuerlichkeit enthält, welche Ungarn empfindlich schädigt und welche eine aesechliche Remedur verlangt. Wir wissen recht gut Alles das, was heute der Herr Abgeordnete L a n g über diese komplizierte Frage gesagt hat, wir wissen auch, daß die besolarte Praxis, soweit die Restitution aus dem Zoll-

gefälle gedeckt werden kann, dem Gesetze genau entspricht. Aber das ist gerade traurig, daß das Gesetz selbst eine Ungerechtigkeit und eine Ungeheuerlichkeit statuiert. Denn es ist absurd, daß Ungarn, dessen Zuckerproduktion den eigenen Bedarf bei Weitem nicht deckt, zur Steuerrestitution Oesterreichs überhaupt beitrage. Ungarn nimmt aus der Zuckersteuer circa 600,000 Gulden ein und partizipirt an der Restitution mit nicht ganz 2 Millionen Gulden. In der Repartirung der Restitutionslast nach dem Produktionsverhältnisse liegt die Ungerechtigkeit. Für den hieby durch verursachten Schaden bekommt Ungarn bei der Berechnung keine Vergütung und das ist der Punkt, den Viele nicht begreifen können und nicht begreifen wollen!

Budapest, 30. März.

* Die Amtsblätter machen heute bekannt, daß der bisherige Vertreter der österreichisch-ungarischen Monarchie in Bukarest, der außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister Graf Sabislaus S o n o s von Sr Majestät mit a. h. Entschliebung vom 13. d. zum Sektionschef im gemeinsamen Ministerium des Aeußern ernannt wurde.

* Die volkswirtschaftliche Kommission des Abgeordnetenhauses setzte heute Abends die Berathung des allgemeinen Zolltarifs fort, wobei ungeachtet einiger, vom Abgeordneten Eugen G a l l (Bilagos) erhobener Einwendungen die Abtheilungen 21, Mineralöle, Theer, Braunkohle und Steinkohle — 22, Baumwolle, Baumwollgarne und Baumwollwaaren — 23, Flachs, Hanf, Jute, roh und gesponnen, ferner Leinens-, Hanf- und Jutegewebe — endlich 24, Schafwolle, Schafwollgarne und Schafwollwaaren unverändert angenommen wurden.

* Morgen Vormittags um 11 Uhr wird das Oberhaus zu einer Sitzung zusammentreten. Auf der Tagesordnung steht der Additionalvertrag zur Donau-akte von 1865.

* Die letzte Nummer (84) des nihilistischen „Volkswillens“ (Narodnaia Volja), vom Monat Februar datirt, ist soeben erschienen. Sie ist sehr schlecht gedruckt, an einigen Stellen nahezu unverständlich — so berichtet der Berliner Korrespondent der „Times“ — und trägt unverkennbare Spuren eines in der größten Hast ausgeführten Druckes. An der Spitze der ersten Seite steht die Ankündigung der in Petersburg etablirten revolutionären Gesellschaft vom „Rothen Kreuze“, als deren einzige auswärtige Direktions-Mitglieder Wjera Saffulitsch und Peter Lawroff figuriren. Hierauf folgt die Anzeige einer gleichartigen Vereinigung zur Unterstützung ehemaliger Gefangener und Verbannter oder sonstiger Personen, welche unter dem Drucke administrativer Maßregeln leiden. Dann folgt ein langer Leitartikel über den Raifermord vom 13. März 1881, welcher als ein für die Partei sehr erfreuliches Werk bezeichnet wird. Diese That machte nämlich die Hände der russischen Gesellschaft frei, aber die Hoffnungen, welche die nihilistische Partei auf die Lebensfähigkeit der russischen Gesellschaft gesetzt hat, haben sich nicht bewährt, da dieselbe keine Elemente besitzt, welche jähig wären, eine politische Rolle zu spielen. Sie besteht aus Freunden des Volkes, welche jedoch keine Thätigkeit zu entwickeln wagen aus Furcht, für die Thaten der revolutionären Partei verantwortlich gemacht zu werden; ferner aus Konservativen, welche bloß Lüge und Ungeberei als Waffe führen, endlich aus den sogenannten russischen Liberalen, deren Thätigkeit sich darauf beschränkt, gelegentlich in der servilsten und kriechendsten Weise nach einer Konstitution zu sehen. Die Groß-

sen Morzin in Böhmen und 1761 als Kapellmeister in den Dienst des Fürsten Esterházy in Ungarn gebracht, in dem er bis zum Ende seines Lebens blieb. War hier durch eine leidlich besetzte Kapelle seinem musikalischen und namentlich symphonischen Bestreben jeder Spielraum gegeben, so blieb doch sein persönlich-menschliches Dasein dabei in der Enge einer kleinen Stadt oder gar des prachtvollen Lustschlosses Esterházy am Neudorfsee um so öder, als er höchst unglücklich verheirathet und sein Haus ihm völlig eine Hölle war. Da hören wir denn Etwas, was in solcher Lage selbst für einen Musiker wohlbegreiflich erscheint: „Die Jagd und der Fischfang waren Haydn's Lieblings-erholungen während seines fast dreißigjährigen Aufenthaltes in U n g a r n.“ Die Wirkung, die ein solcher ruhig stetiger Aufenthalt in Gottes freier Natur hat, muß ungewöhnlich groß werden, wenn dies dreißig Jahre lang so fortgeht und hier die einzige wahre Gemüthsfrischung außer dem eigentlichen Berufs liegt. „Der thauende Morgen, o, wie ermuntert er!“ singt Haydn's Eva. Und wenn dann in solcher frühesten Frühe, wo Jagd und Fischfang zu beginnen haben, im vollen Glanze die Sonne aufsteigt, „ein Riese, stolz und froh“, oder beim Heimgange des Jägers „mit leisem Gang und sanftem Schimmer“ der Mond „heranschleicht“, wie muß in solcher erhabenen Stille der Natur erst sein Gemüth sich erhoben haben und ganz zu sich selbst erwacht, wie er von sich sagt: „original“ geworden zu sein! Es war zudem die Epoche, wo soeben gegenüber aller gepuderten Annatur des Jopfes mit donnernder Frühlingsgewalt der Sinn für die Natur wiedererwachte und ihre Herrlichkeit und keusche Reinheit einen unwiderstehlichen Eindruck auf jedes edlere Empfinden hervorrief. Man denke nur an Rousseau und an Schiller's „Räuber“. Unser Haydn reifte in der heiligen Einsamkeit der Natur, die also

neben der stets gepflegten Kunst sein einziges Glück und seine Befriedigung bildete, Jopf und Puder ab und trat dem eigenen Innern nahe. Man hört dies deutlich aus seinen Weisen, den ersten, wie den heiteren. Sie malen den unschuldsvollen Frieden der Natur, den er hier athmete.

Aber noch etwas Anderes lernte er hier malen. Nur die unbefangene und liebende Verfertigung, wie sie solch' ein stetiger und inniger Verkehr mit der Natur mit sich bringt, vermag derselben auch eine so sichere Erfassung des Charakteristischen ihrer einzelnen Erscheinungen abzugewinnen, daß der Versuch gewagt werden kann, es künstlerisch nachzubilden. Schon jene erste Symphonie führte den Namen „Le midi“, und bald ließ er eine „Der Morgen“ folgen. Und daß hier, wie in Beethoven's Pastoral-Symphonie, „das Erwachen der Empfindungen bei der Ankunft auf dem Lande“ geschildert werden sollte, beweist ein bald darauf erscheinendes Concertino „Der Abend“, das mit einem „Gewitter“ abschließt. Sein Fürst hatte ihm nämlich den Auftrag gegeben, „die vier Tageszeiten zum Vorwurf einer Komposition zu machen“. Allein ebenso existirt eine Symphonie vom Jahre 1781, die ausdrücklich „La chasse“ benannt ist, und die Klavier-Sonate in A dur (Edition Peter's Nr. 30) ist eine förmliche Jagdsonate: sie verwendet die Hornsignale als Kadenz, malt in der sogenannten Durchführungspartie die Hejzjagd und versammelt am Schluß die Gesellschaft zu einer recitativen Ansprache, so daß hier der lebendige Gegenstand der Komposition zu ganz eigenartigen Modifikationen der festgestellten künstlerischen Form geführt hat. Ja, die Variationen, die auf die Attaca dieser Artede folgen, sind wie ein gegenseitiger Austausch des gleichartig gemeinsam Erlebten der Jäger. Noch ist bezeichnend, daß in den Instrumentalstücken zu „Sieben Worte

des Erlösers am Kreuz“, die er im Jahre 1785 für die Kathedrale von Radig schrieb, am Schluß auch das Erdbeben vorgestellt wird, das den Tod des Erlösers begleitete. Und die häufigere Aufnahme wirklicher Volkswesen, namentlich der ungarischen Zigeuner-melodien, in seine Tonwerke entspringt ebenfalls dem Streben nach Natürlichkeit.

In echter innerer Gläubigkeit für das Erhabene der Religion und in naiver Erfassung der Vorgänge der Natur wurde Haydn der rechte Mann, um ein Werk wie die „Schöpfung“ zu schaffen, in dem sich wahrer Idealismus mit der unbefangenen Anmuth der Natur verbindet. Denn das ist der Reiz des Wertes, dessen Stoff bekanntlich die Erzählung der Schöpfungsgeschichte nach der Bibel ist: es mischt sich das den Sinnen unbegreifliche Erhabene des Schaffenden mit dem nächsten sinnhaft Gewissen der Schöpfung selbst. Wir fühlen uns zu Hause, aber wie die Kinder bei den Großeltern im Pfarrhause: der Gewißheit des unsäglich wohlthuend Heimischen weicht niemals die Ahnung eines Höheren und Ewigen.

Hören wir zum Abschluß die äußere Entstehung des Werkes!

Schon längst hatte der Beifall, den allüberall seine Kompositionen fanden, Haydn manchen Ruf nach außerhalb verschafft, nach Neapel, nach Prag, nach London. Allein aus einem schönen Dankbarkeitsgefühl wollte er seinen treuen Fürsten Nikolaus nicht verlassen. Im Jahre 1790 jedoch, als derselbe gestorben, wird das Bewußtsein, das er einmal in den Worten auspricht: „Es ist doch traurig, immer ein Sklave zu sein“ überwältigend, und er leistet einer Einladung nach London Folge. Die Einzelheiten derselben sind bekannt genug. Der Geiger und Konzertunternehmer J. B. Salomon erscheint persönlich in Eisenstadt und entführt ihn leicht genug. Die Enge öffnet sich

grundbesitzer, Kapitalisten und Bankiers gruppieren sich um den Thron und sind bloß gut, als Spione und Mitglieder der heiligen Liga zu dienen. Das Volk bekundet keine Feindschaft gegen die Revolutionäre und verlangt nicht nach einfachen Verbesserungen, sondern nach radikaler Veränderung seiner wirtschaftlichen Lage. Der Name des Czaren ist nahezu gänzlich ausgelöscht und die Leute beginnen selbst zu handeln. Den Nihilisten obliegt die Aufgabe, die Verschwörung gegen die herrschende Ordnung zu organisieren, die revolutionären Kräfte im Mittelpunkt des Reiches zu konzentrieren, und die Regierung auch fernerhin zu desorganisieren. Leute, welche für ihre Ideen zu sterben wissen — so schließt das Blatt — werden sich durch die Hypothese der Gesellschaft, durch Verleumdung und Tortur nicht aufhalten lassen. Unsere Devise ist: Siegen oder sterben.“

FM. Jovanovic wird dieser Tage in Wien erwartet behufs persönlicher Berichterstattung über den Stand der Dinge im Süden. Auf Grund dieser mündlichen Relationen wird in einer gemeinsamen Minister-Konferenz die Höhe des Kredits festgesetzt werden, welcher von den Delegationen zur Beendigung der Passifikation und für die Befestigungsbauten beansprucht werden soll. — Ueber neuere Gesetze in der Herzegovina liegt die folgende offizielle Depesche des FM. Dahlen vor:

Die am 26. März gegen die Drina und Trnovo aus streifende Kolonne ist am selben Tage bei Mrežica mit der aus Foča entsendeten Kolonne in Verbindung getreten. Die letztere Kolonne hatte bei Stute Han beiläufig vierzig Injurgen angetroffen und zerstreut. Im ferneren Verlauf der Streifung wurden keine Injurgen mehr gesehen. Die meisten durchgezogenen Orte waren von der männlichen Bevölkerung verlassen. Am 27. d. wurden die Vorposten auf der Horovice bei Cajnica um halb 8 Uhr Morgens von beiläufig 200 Injurgen angegriffen. Die herbeigekommene Abtheilung warf die Bande nach einem bis 9 Uhr Vormittags währenden Gefechte zurück. Unsere Verluste: Leutnant Johann Frey todt und die Infanteristen Johann Spancal und Andreas Holovel leicht verwundet, sämtliche vom 77. Infanterie-Regimente. Die Injurgen verloren 7 Todte und 15 Verwundete.

Aus dem Abgeordnetenhaus.

— Sitzung vom 30. März. —

Das Abgeordnetenhaus hat heute die Debatte über den auf die volkswirtschaftlichen Referenten der Verwaltungsausschüsse bezüglichen Gesetzentwurf beendigt, den Schiffahrtsvertrag mit Serbien genehmigt und dann die Berathung der Gesetzentwürfe über Nachtragszahlungen zu den gemeinsamen Ausgaben begonnen. Wir fassen den Sitzungsbericht in Folgendem zusammen.

Präsident Vechy eröffnete die Sitzung um 10 Uhr Vormittags, worauf sofort die gestern erledigten drei Gesetzentwürfe über das Segediner Expropriationsgesetz, über die Unterstützung der Familien mobilisirter Reservisten, Honvéds u. s. w. und über den Vertrag mit der Dampfschiffahrtsgesellschaft „Adria“ die dritte Lesung passirten.

In die Tagesordnung eintretend, wurde der Schiffahrtsvertrag mit Serbien ohne Bemerkung angenommen, dann aber die gestern unterbrochene Debatte über den Gesetzentwurf in Betreff der Systemisirung volkswirtschaftlicher Referenten für die Verwaltungsausschüsse fortgesetzt.

Ladislav Sederkany lehnte den Gesetzentwurf aus Rücksicht auf die Autonomie der Jurisdiktionen ab. Der Minister täuscht sich, wenn er 92, für diese Referenten geeignete Männer finden zu können glaubt, und die 6000 fl., welche dieser Versuch absorbieren wird, könnten zu viel besseren Zwecken verwendet werden.

Er sah Karl Theodor mit seiner ausgezeichneten Kapelle in München, sah Bonn mit Maximilian Franz und dem jungen Beethoven, der bald sein Schüler werden sollte, sah das Meer, das „ungeheure Thier“, wie er es nennt, und dann die „unendlich große Stadt London“ selbst, welche „wegen ihrer verschiedenen Schönheiten und Wunderdinge in Erstaunen versetzt“.

Mehr aber erweiterte es seinen Gesichtskreis, hier einmal ein ganzes großes Volk zu sehen, wie sich England damals schon auch in seinen Konzerten zeigte, die seit Handel in Wahrheit dem Volke gehörten. Im ersten halben Jahr erlebte er obendrein die seit 1784 alljährlich wiederholte große Handel-Feier, die in der Westminster-Abtei mehr als tausend Mitwirkende versammelte. Schon der äußere Anblick war großartig und feierlich zugleich. Hier konnte Handel's Muse sich nach ihrer vollen Majestät entfalten. Es kamen mehr als zwanzig seiner Werke zum Vortrag, und in ihrer Ausführung waltete noch der Geist des gewaltigen Meisters, der sie geschaffen und dirigirt hatte. Als die Wogen des weltberühmten Halleluja erbrausten und die Tausende da, der König an der Spitze, sich erhoben, blieb kein Auge trocken. Auch Haydn, der nahe der königlichen Loge stand, mußte weinen. „Er ist der Meister von uns Allen“, rief er überwältigt aus. „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes“, heißt der kräftig einschlagende Schlusschor des ersten Theiles der „Schöpfung“, und einer der Briefe aus London hat das zuverlässige Wort: „Der Obere ist meine Stütze!“ Vor der Abreise aber hatte er noch einen Eindruck, der ihn so recht kennzeichnet und die Quelle enthüllt, aus der im letzten Grunde auch alle seine Musik floß: er hörte bei der alljährlichen Versammlung der Armeenschulen in der Paulskirche 4000 Kinder ein einfaches Lied singen.

Emerich Kranyi erklärte, er nehme den Gesetzentwurf nur unter der Bedingung an, wenn die fraglichen Referenten in erster Reihe verpflichtet werden, in der Provinz die statistischen Daten für das statistische Landesbureau zu sammeln.

Ladislav Mocsary, der den Gesetzentwurf nicht annimmt, tabelt das Vorgehen der Regierung, welche die Verwaltung nur stückweise regelt, ohne ein allgemeines Prinzip vor Augen zu halten; auf diese Weise würde unser Verwaltungssystem bald so bunt aussehen, wie eine Harlekinsjade. (Heiterkeit links.) Das Beste wäre, die Verwaltungsausschüsse ganz abzuschaffen.

Paul Somfich ging von dem Satze aus, daß es sich jetzt nicht um die Existenz der Verwaltungsausschüsse, welche den Erwartungen keineswegs entsprochen haben, sondern um die Einfügung eines neuen Organes handelt. Diese Frage sollte man nicht vom politischen Parteistandpunkte aus entscheiden (Wesfall rechts) und da das projektirte Organ in der That in der Lage sein werde, einzelnen Gegenden, Gemeinden und Individuen gute Dienste zu leisten, wie man dies selbst bei einzelnen Steuerinspektoren erfahren hat, so nimmt Redner den Gesetzentwurf als Grundlage der Spezialberathung an, allein es soll nicht dem Minister überlassen sein, den Wirkungskreis des neuen Organes im Verordnungswege festzustellen, es wird ebensoviele Rechte und Pflichten haben, als hinsichtlich der übrigen Mitglieder der Verwaltungsausschüsse das Gesetz bereits bestimmt hat. Redner wird in der Spezialberathung ein hierauf bezügliches Amendement einbringen und vom Schicksal dieses Amendements werde es abhängen, ob er bei der dritten Lesung für oder gegen das Gesetz stimmen werde.

Nachdem dann noch Joseph Gaal für den Gesetzentwurf gesprochen hatte, folgten die Schlusßreden. Zunächst suchte der Referent Gabriel Baroff die Einwendungen der Opposition zu entkräften, dann aber ergriff Minister Baron Kemény das Wort. Er bemerkte hinsichtlich des Wirkungskreises der Referenten, daß dieselben berufen sein werden, dem Minister über die auf volkswirtschaftliche Angelegenheiten bezüglichen Verhandlungen der Verwaltungsausschüsse Bericht zu erstatten, über die ihnen speziell zugewiesenen Angelegenheiten in den Ausschüssen zu referieren, die statistischen Daten über Saatenstand und Ernteresultate zu sammeln und rasch einzufenden, endlich die vom Minister entsendeten Fachorgane (Wanderlehrer, Weinbaukommissäre, Kulturingenieure u. s. w.) zu unterstützen. Hierzu seien nicht geniale volkswirtschaftliche Gelehrte, sondern praktisch orientirte Männer erforderlich, die sich wohl in hinreichender Anzahl finden werden. Er polemisirte schließlich gegen einzelne Redner und empfahl die Annahme des Gesetzentwurfes.

Es folgte nun die Abstimmung, bei welcher die Majorität die Vorlage im Allgemeinen annahm. Bei dieser Gelegenheit stimmte ein Theil der gemäßigten Opposition mit der Regierungspartei.

In der Spezialberathung beantragte Paul Somfich, die drei ersten Absätze des §. 3, welche von der Feststellung des Wirkungskreises durch den Minister „innerhalb des Rahmens des Gesetzes“ handeln, als überflüssig zu streichen. — Julius Langanz wies darauf hin, daß im §. 3 von der Vertretung der Interessen der Gewerbe nichts gesagt sei; man möge daher denselben zur Umarbeitung an die volkswirtschaftliche Kommission zurückweisen. Referent Baroff's beämpfte beide Anträge, während Minister Baron Kemény sich mit dem Amendement des Abgeordneten Somfich einverstanden erklärte. — Bei der Abstimmung nahm die Majorität dieses Amendement an. — Die übrigen Paragraphen blieben unverändert.

Es folgte nun die Berathung des Gesetzentwurfes über eine Nachtragszahlung von 488,221 fl., welche Ungarn zu den gemeinsamen Ausgaben von 1879 zu leisten hat. Gegen diese Vorlage sprach Alexander Csarady, der bei dieser Gelegenheit unter Anderem sagte: „Daß der Herr Ministerpräsident Koloman Tisza (Heiterkeit) mit seinen, auf den Nagel gehängten Prinzipien es dulden kann, daß die Nation fortwährend zum Besten Oesterreichs und Wiens ausgebeutet, ausgeplündert wird, kann ich nur als eine, mit Patriotismuslosig-

keine Musik rührte mich zeit lebens so sehr, wie diese andachtsvolle und unschuldige“, steht in seinem Tagebuch, und er fügt noch hinzu: „Ich stand und weinte wie ein Kind.“

Diesmal hatte er nur Instrumental-Musik geschrieben. Aber man wollte ihn bald wieder in London haben und hoffte dann auch einen neuen Handel zu begründen. Denn die öffentliche Kritik schrieb ihm dort einen „Stil und eine Phantasie zu, wie sie keinem anderen Genius zu Gebote stehen.“ Er machte an einem Abend 4000 Gulden: „so etwas kann man nur in England machen“, fügte er hinzu. Bei so erwünschten Erfahrungen faßte er denn jetzt auch die Idee, für England ein Werk der Gattung zu schreiben, die dort am populärsten war, ein Drama, begann sogar eines in englischer Sprache, ließ es jedoch liegen und kehrte 1795 nach Wien zurück. Jedoch nicht, daß sein Plan festeren Anhalt gewonnen hätte! Salomon, der ihn auch ein drittes Mal in London sehen wollte, hatte ihn, weil er „sich ja auch vielen Kredit in der Sing-Akademie erworben habe“, den Text der Schöpfung mitgegeben.

Es war im Jahre 1795. Sein Ruf in London hatte ihn nun auch in der Heimath zu einem großen Manne gemacht; man wollte ein Oratorium von ihm haben, und eine Adelsgesellschaft, die vor Allem Handel kultivirte, bot ihm 500 Dukaten. Haydn war gewappnet, sein Text war überseht und in drei Jahren war sein Werk fertig.

Haydn komponirte die Schöpfung im 65. Jahre seines Lebens mit einem Feuer, welches sonst nur die Brust eines Jünglings zu beleben pflegt“, erzählt ein Freund. „Ich hatte das Glück, Zeuge der tiefen Rührung und des lebhaftesten Interesses zu sein, welche mehrere Aufführungen unter Haydn's Direktion

keit gepaarte Unstittlichkeit betrachten.“ Präsident Vechy ersuchte den Redner, solche Ausdrücke zu gebrauchen, welche die Würde des Parlaments nicht verletzen. — Die Majorität nahm den Gesetzentwurf unverändert an.

Auf eine analoge Angelegenheit, nämlich ebenfalls auf Beiträge zu den gemeinsamen Ausgaben, bezog sich auch der nächstfolgende Gegenstand. Im gemeinsamen Budget für 1881 war nämlich der zur theilweisen Deckung gemeinsamer Ausgaben bestimmte Reinertrag der Grenzölle mit 3,769,600 fl. votirt worden. Nun haben aber die Grenzölle im verfloffenen Jahre gar keinen Reinertrag ergeben, der gemeinsame Finanzminister braucht jedoch die ausgebliebenen Millionen, die er nun von Oesterreich und Ungarn fordert. Auf Ungarn entfallen davon nach dem Quotenschlüssel 1,183,654 fl. Allein damit ist die Sache noch nicht zu Ende. Die Zolleinnahmen haben nicht einmal zur Bestreitung der Verzehrungssteuerrestitutions für exportirte verzehrungssteuerpflichtige Gegenstände genügt; es fehlten dazu noch 1,729,819 fl. Die Restitutionsmühen aber gezahlt werden und deshalb verlangt nun der gemeinsame Finanzminister, daß Oesterreich und Ungarn für dieses Defizit aufkommen sollen. Auf Ungarn entfallen 543,163 fl. Der Finanzminister soll nun im Sinne des heute zur Berathung gelangten Gesetzentwurfes durch §. 1 zur Zahlung von 1,183,654 fl., durch §. 2 zur Zahlung von 543,163 fl. an den gemeinsamen Finanzminister ermächtigt werden, §. 3 endlich bestimmt, daß diese Summen aus jenem, sich auf 1,744,810 fl. belaufenden Betrage gedeckt werden sollen, welchen Ungarn im Sinne des wirtschaftlichen Ausgleichs von 1878 als Vergütung dafür erhält, daß die Verzehrungssteuerrestitutions an der Grenze beinahe ausschließlich österreichischen Fabrikanten zugute kommen.

Der Referent Ludwig Langanz führte nun, indem er die Annahme des Gesetzentwurfes befürwortete, den Nachweis, daß Ungarn keine Benachtheiligung erleide, worauf Nag Jalk auseinandersetzte, daß die zweite der fraglichen Summen eigentlich nicht an den gemeinsamen Finanzminister zu zahlen wäre, sonst käme aus der Staatskasse Ungarns solches Geld in seine Hand, welches die Delegationen nicht votirt haben. Der gemeinsame Finanzminister muß wohl das fragliche Geld bekommen, allein nicht auf Grund der Ausgleichsgesetze, sondern nur mit Rücksicht auf den ihm faktisch übertragenen Wirkungskreis. Die Angelegenheit sei zwischen den Finanzministern Oesterreichs und Ungarns zu ordnen; in welcher Weise sie dies unter eigener Verantwortung thun, ist nicht Sache des Reichstages. Im §. 2 des Gesetzentwurfes sollte daher der gemeinsame Finanzminister nicht erwähnt sein, damit es nicht scheine, als stimmten wir einer Erweiterung der gemeinsamen Angelegenheiten zu. Hierauf gab Desider Szilagyi der Ansicht Ausdruck, daß der Gesetzentwurf überhaupt abzulehnen sei, denn das wirtschaftliche Ausgleichsgesetz von 1878 bestimme zur Leistung der Steuerrestitutions einfach den Ertrag der Grenzölle; was in dem Falle geschehen soll, wenn die Grenzölle nicht so viel einbringen, als zur Steuerrestitutions erforderlich ist, ist weder durch dieses, noch durch ein anderes Gesetz festgesetzt. Es befundet sich nun eine Lücke im Gesetz. Die Befestigung derselben auf gesetzlichem Wege könnte entweder durch eine Novelle zum Ausgleichsgesetz von 1878, oder durch ein Spezialgesetz für den jetzigen Fall angestrebt werden. Statt dessen aber hat die Regierung einen ganz anderen Weg eingeschlagen; sie hat sich auf eine durch Analogien motivirte Interpretation des Geistes der Ausgleichsgesetze eingelassen, was bei materiellen Streitfragen zwischen uns und Oesterreich, besonders unter unserer jetzigen Regierung für Ungarn sehr nachtheilig werden kann. Bloß aus diesem Grunde und nicht deshalb, als wollte Redner die geeigneten Verfügungen zur Befestigung der erwähnten Gesetzeslücke nicht zugeben, müsse er den vorliegenden Gesetzentwurf ablehnen.

Daß hinsichtlich der Regelung der Steuerrestitutionsfrage die geeigneten Schritte notwendig seien, wurde vom Finanzminister Grafen Julius Szapary mit dem Zusätze eingeräumt, daß er diese Schritte auch thun werde; allein er bestritt es, daß die Vorlage für Ungarn staatsrechtliche Nachtheile zur Folge haben könne. Die Praxis, welche die Grundlage des Gesetzentwurfes ist, besteht nämlich schon seit 1867 und sei sowohl durch

bewirkten. Er gestand mir auch, daß er die Empfindungen nicht zu schildern vermöge, von denen er durchdrungen gewesen sei, wenn die Aufführung ganz seinen Wünschen entsprach und die Zuhörer in der größten Stille auf jeden Ton lauschten; bald war ich eiskalt am ganzen Leibe, bald überfiel mich glühende Hitze, und ich befürchtete mehr als einmal, plötzlich vom Schläge gerührt zu werden.“ Und wie tief sein eigenes Innere gerade bei diesem Werke mitgelebt und gearbeitet hatte, sagt sein anderes Wort: „Ich war nie so fromm, als während der Zeit, da ich an der Schöpfung arbeitete. Täglich fiel ich auf meine Knie nieder und bat Gott, daß er mir Kraft zur glücklichen Ausführung dieses Werkes verleihen möge.“

Die „Schöpfung“ bezeichnet kunsthistorisch keine neue Form, ja, auch nicht die Reform und Erweiterung einer solchen, sie geht über Handel's Oratorium nicht hinaus. Allein die Herzensweise des Volkes mit Naturwahrheit und Erhabenheit zugleich in einer größeren Chorcomposition auszusprechen, sowie es zuerst Mozart durch seine Zauberflöte gethan hatte, das war ihre Aufgabe, und sie ist auf die herzerquickendste Weise gelöst. Haydn's „Schöpfung“ bezeichnet zusammen mit der Zauberflöte den edelgiltigen Sieg deutscher Musik auch auf dem Gebiete der bis dahin fast nur von den Italienern gepflegten Gesangsmusik. Ihr inniger Gemüthsston hat uns aber auch den Tiefinn der Kunst S. Bach's erschlossen und damit den Weg zu Beethoven wie zu R. Wagner eröffnet. Der 150. Gedenktage F. Haydn's stehe uns daher als ein wirklicher Gedenktage in lebhafter Gegenwart! *)

Ludwig Rohlf.

*) Eine populäre, aber doch völlig quellennmäßige Biographie Haydn's enthält Ph. Reclam's jun. Universal-Bibliothek Nr. 1270.

die gemeinsamen, als auch durch die ungarischen Schlussrechnungen sanktionirt. Das Haus möge daher die Vorlage annehmen. Die Fortsetzung der Debatte wurde nun auf morgen vertagt.

Nun erhob sich Ministerpräsident Tisza. Er beantragte, den Gesetzentwurf über die Regelung der zur Kompetenz des Reichstages gehörenden Angelegenheiten der kroatisch-slavonischen Militärgrenze nicht morgen, sondern erst nach den Osterferien in Berathung zu ziehen, und zwar aus Billigkeitsrücksichten auf die Abgeordneten des kroatisch-slavonischen Landtages, welche jetzt nicht nach Budapest kommen können. — Das Haus stimmte zu.

Schließlich interpellirte Albert Riss den Handelsminister, ob er Verfügungen treffen wolle, daß die Verschleppung der Phylloxera aus der oberen in die untere Ermellek verhütet werde? — Baron Kemény sagte die Antwort für morgen zu. — Schluß der Sitzung kurz nach 2 Uhr.

Ausland.

Budapest, 30. März.

Zur Tagesgeschichte.

Von der Entrevue zwischen unserem Monarchen und dem Czaren ist es ganz ruhig geworden, vermuthlich zufolge der Einsicht, daß eine solche Zusammenkunft und wäre sie die herzlichste, an den Beziehungen zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn nichts ändern könnte. In Wiener Hofkreisen erzählt man, wie der „Post“ geschrieben wird, daß Kaiser-König Franz Joseph durch das Handschreiben des Czaren sich sehr angenehm berührt gefühlt habe; es wurde darin, setzt man hinzu, der Dank des Czaren für die liebenswürdige Gastfreundschaft ausgesprochen, welche der Kaiser seinem Bruder und dessen leidenden Gemahlin angeboten habe, und gleichzeitig der Hoffnung auf eine sich immer mehr befestigende Freundschaft zwischen beiden Monarchen und ihren Familien Ausdruck gegeben.

Die russischen Zustände gestalten sich immer bedenklicher, wofür Beweis genug ist, daß sich die russische Gesellschaft nicht mehr sicher fühlt und für ihr Vermögen fürchtet, als stünde eine Katastrophe bereits vor der Thüre. Es macht in Berlin Aufsehen, daß in jüngster Zeit sehr beträchtliche Kapitalien russischer Finanziers und Privaten in der dortigen Reichsbank deponirt werden. Auch die Fürstin Dolgorucki-Jurjew, Gemahlin des ermordeten Kaisers, soll mehrere Millionen Rubel in Berlin deponirt und außerdem die Anfrage gestellt haben, ob die Reichsbank auch ihre Brillanten in Verwahrung nehmen wolle. In Rußland denkt man wieder an eine Verlegung der Residenz nach Moskau oder nach Kiew. Obwohl die letztere Stadt ein wahrer Herd der Revolution ist, soll sie merkwürdigerweise größere Chancen haben, als die Erstere.

Wir haben gemeldet, daß die Nachrichten von der Verfolgung und Austreibung der russischen Juden in London dazu geführt haben, daß man eine Ausschließung der russischen Werthe von der dortigen Börse plant. Auch in Berliner Börsenkreisen herrscht über die russischen Meldungen große Verstimmung. Verschiedene Großkapitalisten sollen sich auf die vertrauliche Vorfrage wegen Emittirung der projektirten russischen Anleihe durchaus ablehnend verhalten haben.

Das Ereigniß des Tages in Berlin ist das Kompromiß der Konservativen mit dem Centrum über die Kirchenvorlage, welche bislang von Jedermann für resultatlos gehalten wurde, für heute jedoch plötzlich zur zweiten Lesung gestellt wurde und nach der „Germania“ möglichst vor den Ferien, am Samstag, zur dritten Lesung kommen soll. Die „Germania“ theilt mit, an das Centrum, welches die Anträge nicht

einmal mitunterzeichnet hat, sei das Kompromiß Montags herantreten. Hauptächlich wird dadurch das Juli-gesetz bis 1. April 1883 verlängert, der Bischofs-Paragraph angenommen, das Kultur-Gesetz abgelehnt und auf diese Weise durch die Abmachung das Märzgesetz vollkommen durchgelöst. Die Freikonservativen und die gesammte Linke werden dagegen stimmen, jedoch vergeblich, da die Koalition der Konservativen, Klerikalen und der polnischen Fraktion die Majorität hat. Im Centrum herrscht großer Jubel über den ungeahnten, wirklich großen Erfolg.

Nach der „National-Zeitung“ zieht sich Gambaetta auf einige Zeit von der Politik zurück und geht auf Reisen nach England, Dänemark und Schweden.

Lokal-Anzeiger. Städtische Neuigkeiten.

Budapest, 30. März.

* Straßeneisenbahn mit Dampftrieb. Wie wir dem Jahresberichte der Straßeneisenbahngesellschaft entnehmen, hat dieselbe, das Stadium der Versuche als gänzlich abgeschlossen erklärend, die Idee der Verwendung der Lokomotive auf der Auwinkler Straße vorläufig fallen gelassen, da die Erfüllung einer Reihe von Vorbedingungen große Kapitalinvestitionen und eine definitive Regulirung des Straßenzuges vor dem Diner Friedhofe erheischen würde. Der Bericht bemerkt übrigens, die Direktion „werde die Angelegenheit auch ferner im Auge behalten.“ Als Grundlage für die Möglichkeit des Dampfbetriebes werden folgende Vorbedingungen aufgestellt:

- 1. Ist das Doppelgleise bis zur Endstation im Auwinkel auszubauen. 2. Müssen die Schienen älteren Profiles mit Schienen stärkeren Profiles ausgewechselt und der Oberbau der Bahn korrekt hergestellt werden. 3. Sämmtliche Kurven müssen, namentlich mit Rücksicht auf Verbindung und Befestigung der Schienen, umgebaut werden. 4. Erfordert der Dampftrieb eine vollkommen abgeschlossene, mit allem Erforderlichen ausgerüstete Endstation im Auwinkel. 5. Auch eine theilweise Aenderung der Anlage von der Kuppischen Villa bis zum „Hirchen“ wäre in Erwägung zu ziehen. 6. Schließlich wäre eine Adaptirung der Waggons vorzunehmen, wie sie die Sicherheitsrücksichten, sowie die Ermöglichung einer praktischen Kuppelungs-Vorrichtung erheischen.

* Stadt und Staat. Der Magistrat hat mit Rücksicht auf die Ueberlassung der Domburggründe zum eigenen Ankaufspreise den Finanzminister an frühere diesbezügliche Verhandlungen erinnert und denselben um die künftige Ueberlassung der Neupester Hajeninsel ebenfalls um den eigenen Ankaufspreis, nämlich um 16,800 fl. angesucht. Der Finanzminister erwiderte nun mittels eines heute herabgelangten Rezsikpts, daß die früheren Verhandlungen seinerzeit ganz abgebrochen wurden und daher nicht berücksichtigt werden können. Damals lag auch ein Alternativvertrag vor, nach welchem die Hajeninsel einen Schätzungswert von 86,000 fl. hatte. Heute müßte die Insel neuerdings geschätzt werden.

* Die Arbeiten am Filatoridamme wurden von den Unternehmern, die sich nunmehr der Hoffnung hingeben, daß der Magistrat für sie die zurückbehaltenen 8000 fl. flüssig machen werde, wieder in Angriff genommen und wird gegenwärtig die Dammböschung bis 7 Meter über Null gepflastert.

* Gegen Infections-Krankheiten. Da sowohl im Barackenhospital wie im Diner Filialhospital einige Krankenwärterinnen ebenfalls von Infections-Krankheiten ergriffen worden sind, so hat der Magistrat über Antrag der Spitaldirektion für das Dienstpersonal per Kopf und Tag die Verabreichung eines halben Liters Wein bemittelt. Dieses Präservativmittel wurde schon während der vorjährigen Typhusepidemie dem Spitalpersonal verordnet und mit Vorliebe und guter Wirkung genommen.

* Die Steuerbemessungs-Kommissionen werden von dem Stück ebenso entzückt, wie von der wunderbaren Darstellung.

Im ersten Akt befinden wir uns bei dem alten Schulmeister Florence (Herr Coquelin), einem gutherzigen, naiven Greise, der morgen sein Namensfest feiern soll und, auf diesen Umstand aufmerksam gemacht, zu Hause bleibt, da er weiß, daß seine ehemaligen Lieblingsjünger Georges und Louise Ranzau (Herr Worms und Fr. Bartel) wie alljährlich, so auch diesmal kommen werden, um ihn zu beglückwünschen. Georges ist der Sohn des Jacques Ranzau (Herr Marbau), Louise dagegen die Tochter des Jean Ranzau (Herr Got). Die beiden Brüder leben seit 27 Jahren in unerbittlicher Feindschaft wegen der väterlichen Erbschaft. Jean, der Ältere, hat sich nach dem Tode der Mutter beim schwachen und wankelmüthigen Vater, dem verstorbenen Anton Ranzau, so einzuschmeicheln verstanden, daß sein jüngerer Bruder im Testament des Vaters sehr erheblich verkürzt wurde. Darob entbrannte der Haß zwischen den beiden Brüdern, die sich früher zärtlich geliebt. Seit dieser Zeit war es das Hauptbestreben Beider, einander Unannehmlichkeiten zu bereiten. Jean, den sein Bruder mit Recht der Erbschleicherei beschuldigen konnte, erschlich sich außerdem auf ziemlich inoffiziellem Wege eine große Wiese, die schönste im ganzen Thal der Sarthe. Hieraus entstanden endlose Prozesse und der gegenseitige Haß, weit entfernt, sich zu legen, wurde durch diese kleinlichen Bosheiten fortwährend geschürt und verpflanzte sich sogar auf die beiden Kinder, Georges und Louise, denen von frühesten Jugend an eingepflanzt wurde, daß sie sich bis in den Tod hassen müssen.

Jacques Ranzau, der Maire der Gemeinde, und sein Sohn Georges sind die ersten Gratulanten beim guten alten Schulmeister. Georges bringt seinem

handeln am 31. (Freitag): im ersten und zweiten Bezirke (Wasserstadt) 324 bis zu Ende (alte Nummern); im vierten Bezirk 535 bis 544 (neue Grundbuchnummern); im sechsten Bezirk 3867 bis 3880; im siebenten Bezirk 5016 bis 5034; im achten Bezirk 6110 bis 6242.

Tagesneuigkeiten.

„Neues Pester Journal.“

Mit 1. April beginnt ein neues Abonnement. Wir ersuchen die p. t. Abonnenten, deren Abonnement mit 31. März zu Ende geht, das selbe erneuern zu wollen, damit in der Zukunft des Blattes keine längere Unterbrechung stattfindet. Die Pränumerationspreise sind am Kopfe unseres Blattes ersichtlich.

Wir ersuchen dringend, jeder Abonnements-Erneuerung, jeder Dislokations-Anzeige, jeder Reklamation oder sonstigen auf das Abonnement bezugnehmenden Zuschrift eine Adressenscheife beizulegen. Die Administration.

Budapest, 30. März.

* Unsere heutige Beilage enthält: Die Feuilleton-Zeitung („Allerlei“, die Fortsetzung des Romans „Die Jagd nach dem Golde“); — ferner: Der Kapitalist, Pester Waaren- und Effektenbörse, Geschäftsbericht, Auszug aus dem „Közlöny“, Verlosung, telegraphischer Witterungsbericht, Wasserstand, Fremdenliste, die Kurstabelle und Jnzerate.

* Wetterbericht. Die Witterung war heute veränderlich, das Thermometer zeigte Morgens 7 Grad R., Mittags 14 Grad R. Das Barometer ist auf 761 Mm. gefallen. — Europa. Ein Gebiet hohen Luftdrucks (762-763) ist an den Alpen, das andere (764) in Rumänien, eine der Depressionen (755) in Westrußland, die andere (758) in Italien. — Ungarn. Bei zumeist nördlichen, zum Theil südlichen mäßigen Winden hat sich die Temperatur wenig verändert, der Luftdruck ist überall gefallen. Das Wetter ist veränderlich, im Nordwesten zumeist sonnig, im Südosten trüb. Regen war in Ungvár, Neuf in Pancsova. — Ausichten. Es ist zumeist trübes Wetter mit lokalen Regnen zu erwarten.

* Namensänderungen. (Aus dem Amtsblatte): Adolph Schulhof (Klein-Körös) in Szerényi; Karl, Ernst und August Günther (Preßburg) in Günther-Bauer; Bernhard Friedmann's Sohn (Miskolc) in Faragó; Johanna Friedmann (Miskolc) in Czafó.

* Ernst Simonyi †. Der Bruder des verstorbenen Reichstagsabgeordneten Simonyi hat folgende Parthe ausgegeben:

Johann Simonyi de Simony und Barsány gibt mit tiefem Schmerze von dem Ableben seines vielgeliebten Bruders, des Reichstagsabgeordneten der Stadt Debreczin, Ernst Simonyi de Simony und Barsány Kunde, der am 28. d. nach langwierigem Leiden im Alter von 61 Jahren in Abazia gestorben ist. Die irdischen Ueberreste des Verbliebenen werden am 2. April, Nachmittags halb 5 Uhr, in dem Trauerhause, Eszömör-Strasse 16, in Budapest, eingeseget und im Kerepeser Friedhofe zur ewigen Ruhe bestattet. Das Seelenamt findet in der Simonyer und Neutra-Hämbokreter Kirche am 8. April statt. Budapest, 29. März 1882.

Das Abgeordnetenhaus hat heute zum Leichenbegängnisse die Mitglieder Fürst Arthur Deseclachy, Joseph Számokréthy, Stephan Kocsok, Johann Jónás, Rudolph Pantocsek, Baron Gabriel Prónay, Blasiuz Drbán und Alois Czirer entsendet.

* Ein ungarischer Fest in München. Aus Anlaß der Anwesenheit der Kaposvárer Zigeunerkapelle Joseph Barcza in München veranstaltete der dortige Ungarverein ein mit Tanz verbundenes ungarisches Konzert, welches auf das Glänzendste gelang. Der große Saal des Roth'schen Gasthauses füllte sich mit dem

Das neueste Stück des Theatre Français.

— „Les Rantzau“, Schauspiel in vier Akten von Erdmann-Ghatrian. Zum ersten Male aufgeführt im Theatre Français am 27. März 1882. — (Original-Feuilleton des „Neuen Pester Journal.“)

Paris, 27. März.

Es war ein glänzender Erfolg, der heute im Hause Molieres erzielt wurde, und an dem die Dichtung, wie die Darstellung gleichen Antheil hatten. Der Saal war von dem vornehmsten Publikum von Paris besetzt. In den Logen sah man den Präsidenten der Republik, Mr. Grévy und seine Gemahlin, Leon Gambetta, Jules Ferry, Gräfin Walowska, die Fürstinnen Troubetzkoi und Sagan, Alexander Dumas, Legouvé, Ambroise Thomas, Alphonse Daudet, A. Bacquerie, Fürst Galizin und viele Andere, die zu dem ständigen Premierpublikum von Paris gehören. Das Theatre Français hat mit dem heutigen Abend wieder einen glänzenden Treffer gemacht, ein wirkliches Zugstück gewonnen, das gewiß bald die Rundreise über alle größeren Bühnen der Welt antreten wird.

Die Direktion hatte eine ziemlich geraume Zeit verschieden lassen, bis sie sich entschloß, „Les Rantzau“ vom Stapel zu lassen. Man hatte verschiedene Bedenken hinsichtlich der Bühnen-Wirklichkeit des Werkes. Das frühere Schauspiel des Dichterpaares „Lami Fritz“ konnte sich, trotz mancher Vorzüge und trotz der ausgezeichneten Aufführung im „Theatre Français“ nie so recht einbürgern. Die heutige Aufführung des neuen Werkes bewies aber, daß man den Versuch getroßt wagen konnte. Es errang, wie erwähnt, frenetischen Beifall, und das Publikum war

ehemaligen geliebten Lehrer ein kostbares Namens-tagsgeschenk: die große Naturgeschichte von Justien, ein Werk, das Herr Florence schon lange zu besitzen wünschte, ohne daß es ihm seine beschränkten Mittel gestattet hätten, sich dieses Vergnügens zu gönnen. Ohne Glückwünsche vorzubringen, kommen die beiden Ranzau sofort auf das Thema des Familienzwistes zu sprechen und sind empört über die Selbstüberhebung des anderen Ranzau, welcher für seine Tochter ein Piano aus Paris kommen ließ und, bloß um seinen Bruder zu ärgern, sein einziges Kind an einen Oberförster verheirathen will. Während dieser Szene stürzt die Tochter des Schulmeisters mit der Nachricht herein, daß Herr Jean Ranzau mit seiner Tochter zu Besuch kommen; Jacques und Georges Ranzau entfernen sich eiligst durch die Küche, um den verhassten Verwandten nicht zu begegnen. Auch die andere Familie ist nicht mit leeren Händen gekommen. Sie überraschte den Schulmeister mit einer schönen Kuh, worüber die gute Frau Florence ebenso glücklich ist, wie ihr Mann über seinen Justien; außerdem wird der alte Schulmeister sammt Justien und Kind für den nächsten Tag zum Mittagstisch gebeten, und hiemit schließt der erste Akt, welchem allerdings eine allzu große Breite der Exposition zum Vorwurf gemacht werden kann.

Der zweite Akt spielt im Hause Jean Ranzau. Die Bühne stellt einen altmodisch möblirten Salon dar, in der Mitte steht das berühmte und vielbenedete Querpiano aus Paris. Die Gäste erscheinen, das herrliche Instrument wird gebührend bewundert, der alte Schulmeister muß sogar ein Kyrie Eleison singen, welches er einst zur Feier seiner eigenen Vermählung komponirte. Herr Coquelin, von dessen musikalischem Talent man keine Ahnung hatte.

distinguirtesten Publikum und bald mußte den Gästen auch ein Nebenfaal zur Verfügung gestellt werden. Punkt acht Uhr traten die Herzoge Ludwig und Karl Theodor, die für Ungarn warme Sympathie hegen und bekanntlich auch die ungarische Sprache mit schönem Erfolge lernen, in den Saal, bald darauf erschien auch die Herzogin Karl Theodor und die Herzogin Maria Jose, geb. Prinzessin von Braganza, die Gräfin Angela Marogna, Baron Hammerstein und Gemahlin und andere Hofwürdenträger. Die Erzherzogin Maria Jose liebt die ungarische Musik außerordentlich und deshalb erschien sie gegen die Hofsitte auf der Soirée des Ungarnvereins. Die ungarischen Lieder und die ungarische Musik wurden lebhaft applaudirt, und als das Programm erledigt war, ließen sich die Herzoge noch einige Stücke auf dem Cymbal spielen. Nachdem der Hof sich entfernt hatte, nahm der Tanz seinen Anfang.

* Jubiläum. Die Risfaludgygesellschaft hat in ihrer gefestigten geschlossenen Sitzung beschlossen, das 50jährige Jubiläum ihres Mitglieds, des Kurialrichters und Akademikers Lorenz Tóth, im Mai durch ein Banket zu feiern, zu welchem die Akademie, die Kurie und die Petöfifgesellschaft geladen werden sollen. Mit dem Arrangement des Bankets ist Adolph Nagy betraut.

* Sensationelle Verhaftungen in Belgrad. Aus Belgrad wird der „Egyetértés“ unter dem Gelehrten telegraphirt: Hier herrscht große Aufregung. In der vor acht Jahren zugrunde gegangener serbischer Nationalbank waren nämlich auch Gelber von österreichisch-ungarischen Unterthanen placirt. Diese erhielten aus den Depositen nichts, weshalb sie einen Prozeß anstrengten, der unter der Regierung Nistic's niederge schlagen wurde. Später wurde der Prozeß wieder aufgenommen und die Untersuchung streng geführt, wobei man beträchtlichen Fälschungen auf die Spur kam. In Folge dessen wurden heute Abends neun der geachteten und angesehensten Bürger der Stadt verhaftet, und zwar: der Bürgermeister von Belgrad Karabiberovic, der gewesene Präsident der Bank; Joca Simics, Staatssekretär des Aeußern, seinerzeit Banrath; Lukics Arsa, Radovan Barlovacz, Großhändler Toma Hadji (Schwiegervater der gewesenen Minister Nistic und Radivoj), Andrejevic, Panic Kostja und Toma Marcellovics.

* Oesterreicher und Ungarn im chinesischen Staatsdienste. Wie üblich, wurde auch im vergangenen Monate Dezember gelegentlich des chinesischen Neujahrsfestes der Kaiserin-Regentin von China, Madame Tzu-Hu, eine Liste aller jener Ausländer unterbreitet, die jetzt im chinesischen Staatsdienste entweder als Zoll- oder Hafen- und Flottenbeamte stehen. Bei einem jeden dieser Beamten ist zugleich sein chinesischer Name, dann das Jahr seiner Anstellung und seine gegenwärtige Wirkungsstation angegeben. Nach dieser Liste stehen jetzt elf unserer Landsleute, die theils „Au“ (Oesterreicher), theils „Hong“ (Ungarn) sind, im Dienste des Kaisers Quang-su. Dieselben heißen:

- 1. Ludwig v. Fries (So-pi-mau), angestellt 1873, Station Peking; 2. Eduard Farago (Liang-lu-hi) 1873, Peking; 3. Sigismund v. Fries (Tia-pi-mau) 1876, Canton; 4. Georg Castro (Tun-hi), 1865, Shanghai; 5. Jakob Cornelli, 1876, Fu-Tschau; 6. Ferdinand Joseph Hegrat, 1881, Shanghai; 7. Franz Merdeley (Han-pi-lun) 1866, Shanghai; 8. Vicencio vich, 1876, Shanghai; 9. Sigismund Saniß, 1875, Canton; 10. Jakob Elia, 1881, Canton. Dagegen ist der Ungar Felix Martin angestellt

entledigte sich seiner Sänger-Aufgabe in überraschender Weise, er sang das altmodische Musikstück, welches St. Maréchal zum Verfasser hat, wirklich meisterhaft, und der ganze Saal brach in hellen Jubel aus, als auch die beiden Damen, welche die Rollen des Weibes und der Tochter des Schulmeisters innehaben, sowie Herr Gotz einfielen, und der einfache Kirchengesang sich zu einem Quartett entwickelte. Hierauf erscheint der Oberförster Lebel (Herr Baillet), der ebenfalls zu Tische eingeladen wurde, ein widerlicher Geselle, den Louise mit nichts weniger als freundlichen Augen anblickt. Auch er muß zum musikalischen Genuß beitragen, und singt eine abgeschmackte, sentimentale Romanze, so falsch, wie nur irgend möglich, wird aber glücklicherweise von einem höllischen Lärm unterbrochen, der hinter den Coulissen losgeht. Jacques Ranzau nämlich, der feindliche Bruder, wohnt gegenüber und ist ein abgesagter Feind jeder Musik. Selbstverständlich besteht zwischen dieser Antipathie und dem Ankauf des theuren Pariser Pianos ein inniger Zusammenhang; wenn aber Jean Ranzau sich ein Vergnügen daraus macht, die Ohren seines Bruders mit Musik zu quälen, so versteht dieser auch keinen Scherz und läßt unter den Fenstern seiner lieben Blutsverwandten die Dreschlegel derart arbeiten, daß die Fortsetzung der musikalischen Produktionen geradezu unmöglich wird und die Gesellschaft es vorzieht, einen Spaziergang in den Garten zu machen. Jean hält den Schulmeister zurück, um denselben um eine Gefälligkeit zu ersuchen. Der gute Alte, der keinem Menschen etwas verweigern kann, erklärt sich natürlich zu Allem bereit. Der Dienst, den er leisten soll, besteht darin, der Tochter des Hauses zu Gemüthe zu führen, daß der Vater es wünscht und verlangt, sie möge den Oberförster heirathen. Jean Ranzau ist alt, er kann über heute und morgen sterben und namentlich in

seit 1867 in Canton, wieder aus dem chinesischen Staatsdienste geschieden. Eine Kopie dieser Liste wurde vom Tsong-li-ha-men (auswärtigen Amte in Peking) den auswärtig akkreditirten chinesischen Gesandten übermittelt.

* Todesfälle. Der k. und k. Kämmerer Graf Ladislaus Györi v. Rabvány ist heute im 75. Lebensjahre in Budapest gestorben. — Gräfin Johann Teleki, Mutter des Honvéd-Obersten Grafen Alexander Teleki, ist gestern Abends im 80. Lebensjahre in Klausenburg gestorben.

* Der Schmutz der Kaiserin von Brasilien. Eine bei der brasilianischen Gesandtschaft in Berlin aus Rio de Janeiro eingetroffene Depesche zeigt an, daß das Geschmeide der Kaiserin von Brasilien gestohlen worden sei. Man vermuthete anfänglich in Rio de Janeiro, daß die Diebe mit ihrer Beute nach den vereinigten Staaten von Nordamerika gegangen sind. Wie aber aus Paris telegraphirt wird, soll der Dieb des kaiserlichen Schmuckes sich nach Europa gewendet haben. Alle Polizei-Behörden sind bereits davon benachrichtigt worden.

* Die „Bester Lloydgesellschaft“ hielt heute Nachmittags unter dem Vorsthe Moriz Wahrmann's ihre Generalversammlung ab. Dem vom Sekretär der Gesellschaft, Dr. Max Falk, verlesenen Berichte entnehmen wir folgende Daten:

Es betragen die Gesamteinnahmen des Zeitungsunternehmens im Jahre 1881 377,483 fl., die Ausgaben 347,351 fl., bleibt sonach als Reinertrag 30,132 fl. Davon entfallen auf die Angestellten der Redaktion und Administration 17,069 fl. und in die Kasse der Gesellschaft floßen 13,073 fl. (Wir bemerken, daß im diesjährigen Berichte der spezifizierte, abgeordnete Ausweis über die Einnahmen an Prämien und Inzeraten weggefallen ist.) Von dem Ertragnisse des Zeitungsunternehmens und des gesellschaftlichen Hauses abgesehen, betragen — wie der Bericht des Weiteren sagt — die anderwärtigen Einnahmen der Gesellschaft im Jahre 1881 29,040 fl., die Ausgaben 27,637 fl., daher Ueberschuß 1403 fl. Die Verzinsung und die Amortisation der Schuld, welche das im Vereine mit der Börse erbaute Haus belasten, absorbiren jedoch die gesammten Ueberschüsse derart, daß aus dem gesellschaftlichen Vermögen noch die Summe von 494 fl. zu bestreiten bleibt. Nachdem Herr Adolph Schmeiger her Direktor und dem Ausschusse, und insbesondere dem Chefredakteur des Zeitungsunternehmens Dr. Max Falk und den Redaktionsmitgliedern den Dank der Generalversammlung ausgedrückt hatte, erfolgte die Neuwahl von drei Direktoren und acht Ausschuhmitgliedern. Die im Sinne der Statuten ausgetretenen Funktionäre wurden sämtlich wiedergewählt, und zwar: zu Direktoren: Baron Friedrich Rothmeißler, Alois Straßer, königlicher Rath B. F. Weiß; zu Ausschuhmitgliedern: Koolph Lebl, Rudolph Altstätter, Dr. Leopold Bröde, Samuel Giczey, Ludwig Krauß, B. Stern, Emerich v. Ullmann, Verthold Weiß.

* Handelsakademie-Palais. Die Direktion der Budapester Handelsakademie hat beschlossen, ein den modernen Anforderungen entsprechendes Institutsgelände zu errichten. Zur Ermittlung eines passenden Grundes wurde ein Comité entsendet.

* Ermordung eines Sicherheitskommissärs. Aus Dedenburg vom 29. d. wird geschrieben: In der Nacht von gestern auf heute ist der Sicherheitskommissär des Dedenburger Komitates, Rudolph Rozma, in seiner Amtswohnung in der Panduren-Kaserne in Groß-Zinkendorf nächst Dedenburg ermordet worden. Neben dem Zimmer, in welchem das Verbrechen verübt worden ist, waren acht bis zehn Panduren anwesend, und ein Pandur hat überdies im Vorzimmer der Wohnung des Kommissärs geschlafen. Die That muß nach 11 Uhr Nachts verübt worden sein, wurde aber erst heute Morgens entdeckt. Dabei stellte sich zugleich

Folge des traurigen Familienzwistes wünschte er, seine Tochter noch bei Lebzeiten verheiratet zu sehen. Er weiß nicht, ob Louise sich nicht weigern wird und dann könnte er vielleicht seine leidenschaftliche Hestigkeit nicht bemessen, deshalb zieht er vor, daß der alte Schulmeister, an welchem das junge Mädchen mit aufrichtiger Zärtlichkeit hängt, die heikle Mission übernehme. Louise ahnte, was kommen werde, als der Vater ihr bedeutete, Herr Florence möchte mit ihr unter vier Augen sprechen. In diesem dritten Körper wohnt eine starke Seele; obwohl sie des Vaters eisernen Willen und brutale Hestigkeit kennt, obgleich sie weiß, daß der Vater ihre Hand Herrn Lebel bereits zugesagt hat, weigert sie sich doch, das Jawort zu geben und verlangt, in das Kloster zurückzuführen, wo sie ihre Kinderjahre verlebte. Der alte Schulmeister, der Louise zärtlich liebt, kann in seiner Gutherzigkeit nicht umhin, ihr Recht zu geben; nun gilt es aber, den ungeberdigen Mann von der Weigerung seiner Tochter in Kenntniß zu setzen. Jean Ranzau geräth außer sich, es folgt eine brutale Szene; der Vater erhebt die Hand gegen sein Kind, der alte Florence will sich in's Mittel legen, Ranzau jagt ihn aus dem Hause, überhäuft seine Tochter mit Vorwürfen und erklärt ihr, er wisse, weshalb sie Herrn Lebel's Hand zurückweise: sie liebe den verhassten Sohn des Todfeindes, sie liebe Georges Ranzau. Er hat wohl auf sie aufgelauret, und fürzlich, als Georges vom Pferde stürzte, und als ihr der Vater absichtlich mittheilte, ihr Cousin hätte sich bei diesem Sturze getödtet, antwortete sie gar nichts, sondern ging in ihr Zimmer, und ahnte nicht, daß ihr Vater sah, wie sie leblos zu Boden stürzte. Louise ist zu aufrichtig, um die Wahrheit zu leugnen, ihr Vater reizt sie in wilder Wuth auf die Knie und das arme Mädchen fällt ohnmächtig vor seine Füße hin.

Der dritte Akt spielt auf der Straße, vor den beiden

heraus, daß es sich bei dem Morde um einen Raub gehandelt hatte, indem mehr als 800 fl. bares Geld und zwei goldene Taschenuhren fehlten. Der Mord war in der grausamsten Art verübt worden, indem der Leib des Opfers ganz zerfleischt war. Es müssen mehrere Personen an dem Verbrechen theilgenommen haben, die sich ungeachtet der Nähe der Panduren-Wachtstube in das Zimmer des Kommissärs eingeschlichen haben dürften. Der Ermordete war früher Honvéd-Hauptmann und wurde in den Siebziger-Jahren zum Sicherheitskommissär in Dedenburg ernannt. Als der Mischuld an der That verdächtig erscheint ein 23jähriges Bauernmädchen, Theresia Kecöl, aus Maglocza, welches gestern in Gesellschaft eines Bauernweibes in Dedenburg gesehen worden ist und deren Ausforschung und Ergreifung angeordnet wurde.

* Wenn Kinder lieben. Anna Szabó wurde heute Vormittags und Koloman Dóráth Nachmittags aus dem Baradenpitale in die Elternwohnung übertragen. Das Mädchen befindet sich um Vieles besser, der Knabe dürfte kaum am Leben erhalten werden können.

* Ein Bücherwurm. Der Mediziner, über dessen Bücherdiebstähle wir heute berichteten, heißt G. Weiß. Bisher meldeten sich 40 Beschädigte. Er wird der Staatsanwaltschaft übergeben.

* Jubiläum einer Dienstmagd. Die Dienstmagd Theresie Berger dient seit fünfzig Jahren ununterbrochen bei der Hausbesitzerin Witwe Jakob Fischer am Bombenplatz Nr. 5. Aus Anerkennung für diese seltene Treue veranstaltet Frau Fischer zu Ehren der erwähnten Dienstmagd am 1. April eine Jubiläumstheier.

* Selbstmordversuch eines Knaben. Der vierzehnjährige Handlungslehrling Béla Reichenberg wollte sich gestern Nachmittags in seiner Wohnung, Trommelgasse 19, an der Thürangel erhängen. Die Dienstmagd kam dazu und verhinderte den Selbstmordversuch; da der Knabe jedoch dabei beharrte, daß er sich um's Leben bringen wolle, wurde er der Polizei übergeben, wo er die Ursache seiner Abicht anzugeben verweigerte.

* Raub. In das im Gyertyánffy'schen Hause befindliche Juweliergeschäft des G. Kaul trat heute Vormittags ein 17-18jähriger gut gekleideter junger Mann ein und verlangte mehrere Sorten Taschenuhren zu sehen. Der Juwelier, in dem Glauben, der junge Mann wolle eine Uhr kaufen, legte gleich ein Duzend theils silberner, theils goldener Uhren zur Anschauung vor. In dem Momente verlegte der Burche dem Geschäftsinhaber einen kräftigen Stoß in die Brust, riß — während Kaul zurückwankte — eine silberne und eine goldene Uhr an sich und ergriff mit seiner Beute die Flucht. Die Polizei jagdet nach dem Räuber.

Theater, Kunst und Literatur.

* (Deutsches Theater.) Heute Abends gab es große Tragödie. Zum Besten einiger wohlthätiger Vereine wurde eine Aufführung von Schiller's „Maria Stuart“ arrangirt. Da es sich um eine erste Vorstellung handelte, mußten die meisten Akteure aus der Fremde geholt werden. Fr. Villa von Buljovskij, der einstige Liebling der Bester, spielte die Maria Stuart und verkörperte uns auch heute die Gestalt der unglücklichen schottischen Königin in der sympathischsten Weise. Wir haben uns gefreut, der Künstlerin wieder auf den weltbedeutenden Brettern zu begegnen, und bedauern, daß dies so selten geschehen kann. Wenn sie auch heute bereits manche Partie ihres frühern Rollenkreises aufgeben mußte, so ist sie doch noch lange nicht an dem Punkte angelangt, an dem sie ihre Bühnenlaufbahn abschließen müßte. Man sagt, der neue Direktor, Herr Stanislaus Lesser, habe die ernste Ab-

häusern der feindlichen Brüder. Louise ist sehr krank, sie weigert sich, Arzneimittel zu nehmen, ihr Vater wacht am Krankenbette; soeben sind drei Aerzte bei ihr, auch ein berühmter Arzt aus der nächsten Stadt wurde der Verathung beigezogen. Jean Ranzau hat den Schulmeister sammt dessen Frau und Tochter zu sich bitten lassen, vielleicht wird es der Letzteren, einer Jugendspielin Louisens, gelingen, diese zu überreden, sich den Verordnungen der Aerzte zu fügen. Die beiden Frauen treten in das Haus, der Schulmeister bleibt draußen mit dem Maire Jacques Ranzau, der ihm aufträgt, die Verlobungsanzeige des Herrn Lebel mit Fräulein Louise Ranzau auf der Mairie zu affixiren. Aber noch eine andere Sache drückt das Herz von Jacques Ranzau: sein Sohn Georges hat ihm gestanden, daß er seine Cousine liebe, daß er sie immer liebte, auch als er noch glaubte, sie zu hassen. Der Vater schlug ihm seine Einwilligung zur Heirath mit seiner Nichte, die er des Bruders wegen haßt, rundweg ab und ließ ihm die Wahl, Louise aufzugeben oder das väterliche Haus zu verlassen. Inzwischen erscheint Georges und der alte Jacques Ranzau entfernt sich, ohne seinen Sohn nur anzublicken. Georges wiederholt dem alten Allerweltsvertrauten, dem Schulmeister Florence, was er dem Vater sagte, er ist entschlossen, Louise, der ganzen Welt zum Troste, zu heirathen. Florence gibt auch ihm Recht und geht ab, um die Verlobungsanzeige zu affixiren. Es folgte nun eine kurze Szene zwischen Georges und Herrn Lebel, welchen der junge Mann wegen seiner Werbung zur Rebe stellt; das kurze, leidenschaftliche Zwiegespräch endet mit einer Herausforderung zum Duell, welches am nächsten Morgen stattfinden soll. Inzwischen treten die Aerzte, sowie die Familie des Schulmeisters aus dem Hause Jean Ranzau's heraus; hinter ihnen wankt auch Jean auf die Bühne mit verstörtem Gesichte, ein

sicht, das hiesige deutsche Theater auf ein höheres Niveau zu heben. Wäre es in diesem Falle nicht möglich, Fr. von Buljovskij der Bühne wiederzugewinnen? — Die von allen Ecken und Enden der Theaterwelt zur heutigen Vorstellung herbeigeholte, bunt zusammengewürfelte Gesellschaft bot ein so gutes Ensemble, als es unter den obwaltenden Verhältnissen eben möglich war. Beifall und Bouquets gab es nur für Fr. von Buljovskij. Von den übrigen Mitwirkenden machte nur der Darsteller des „Leicester“, Herr Thegraven, einen besseren Eindruck.

* **Konzert.** Herr J. Waldner, Liedersänger, veranstaltete heute ein sehr gut besuchtes Konzert, in dem er ausschließlich die Schubert'schen „Müllerlieder“ zum Vortrag brachte. Der Erfolg, der seit Jahr und Tag den Waldner'schen Schubert-Abenden in Wien geworden, hätte den Gedanken an eine Nachahmung schon früher anregen sollen; doch Lieder bleiben in unseren Konzerten nur Pausenfüller und Liederabende sind so gut wie unbekannt. So wäre der Versuch Waldner's selbst dann ein dankenswerther gewesen, wenn er minder erfolgreich gewesen wäre. Herr Waldner verfügt über einen Bariton von nicht großer Ausdehnung und bescheidener Kraft, doch von sympathischem Timbre, und über einen diskreten Gesang, der in kleineren Formen, wie die heutigen, voll zur Geltung kommt. Mit einigen sehr einnehmenden mezza voce und einem schöngebildeten Falsett erzielte er gesanglich seine besten Wirkungen; hier mögen die Lieder „Böhm“, „Thänenregen“, „Mit dem grünen Lautenbände“, „Trockene Blumen“ erwähnt sein. Das Publikum blieb bis zum letzten Ton aufmerksam und anmuthig und applaudirte nach jedem Liede. Herr Willy Deutsch hatte die Freundlichkeit, die Begleitung zu besorgen.

* Das Preis-Volkschauspiel *Thamér Almásy's* „A millimári“, dessen erste Aufführung für morgen anberaumt war, gelangt erst am Samstag zur Darstellung.

Gerichtsballe.

Ein Doktorand als Doktor.

Budapest, 30. März. Vor dem Straßbezirksrichter Béla Siebenfreund fand heute Vormittags eine Schlussverhandlung statt, bei der es sich um den nicht mehr ungewöhnlichen Fall handelte, daß ein Hörer der Medizin den Dokortitel gleichsam antikipirte und gleich einem diplomirten Arzte mit üblichem Ernst und üblicher Gründlichkeit verschiedene Diagnosen stellte.

Der Fall ist folgender: Der erstjährige Mediziner Ludwig Kazinczy machte die Bekanntschaft des in Budapest wohnenden Grundbesitzers Baron Emerich Fechtig und wurde in dessen Familie eingeführt, wo er alsbald das Vertrauen der Familienmitglieder derart gewann, daß dieselben in verschiedenen Krankheitsfällen seinen ärztlichen Rath in Anspruch nahmen. So behandelte er den Baron, dessen Gattin und die beiden Kinder ein Jahr hindurch, schrieb Recepte, ordnete allerlei Kuren an, bestimmte die Diät, kurz, er figurirte als förmlicher Hausarzt. Ende November v. J. erfuhr Baron Fechtig von einem Apotheker, daß Kazinczy für ein Medicament angeblich mehr aufgerechnet habe, als er thatsächlich dafür gezahlt hatte. Dieser Umstand erweckte Mißtrauen. Baron Fechtig inquirirte immer aufmerksamer das Verhalten des jungen Mannes, bis er sich endlich entschloß, gegen ihn die Strafanzeige zu erstatten. Anfangs erhob er gegen ihn die Anklage wegen Betrugs und Erpressung beim hiesigen Kriminalgerichte. Nach eingeleiteter Untersuchung fällt der Gerichtshof jedoch einen Einstellungsbescheid mit der Motivirung, daß in dem vorliegenden Falle kein Grund zur Betrugs- und Erpressungsanklage vorliege. Die Prozeßakten seien jedoch dem Straßbezirksgerichte zu überantworten, da der Straßfall allerdings eine Uebertretung gegen behördliche Anordnungen und ein

Vergehen gegen die Gesundheit involvire. So gelangte die Affaire vor das hiesige Straßbezirksgericht, vor welchem heute die diesbezügliche Schlussverhandlung stattfand.

Der Angeklagte Ludwig Kazinczy ist aus Debreczin gebürtig, 24 Jahre alt, gegenwärtig Hörer des dritten Jahrganges der medizinischen Fakultät, unbeanstandet.

Richter Béla Siebenfreund: Wann machten Sie die Bekanntschaft der Familie des Barons Fechtig? Angeklagter: Im Jahre 1880. Ich mietete ein Zimmer im Hause der Schwiegermutter des Herrn Barons und wurde eines Abends dem Herrn Baron vorgestellt.

Richter: Erzählen Sie, wie es gekommen, daß Ihre ärztlichen Rathschläge in Anspruch genommen wurden. Angekl.: Die Frau Baronin hatte im Gesicht mehrere Pusteln und ersuchte mich um ein Mittel zur Vertreibung derselben. Ich ordinarie süßen Milchrahm und davon verschwand sie auch.

Der Angeklagte erzählte hierauf, daß sein Renommée durch diesen „ärztlichen“ Erfolg derart gestiegen, daß ihm der Baron sofort Vertrauen entgegenbrachte und seinen Rath stets einholte.

Richter: Wußten Sie nicht, daß Ihr Verfahren das Vergehen der Kurpfuscherei involvire, nachdem Sie die Qualifikation zur Ausübung der ärztlichen Praxis von der hiezu berufenen Behörde nicht erlangt hätten? Angekl.: Ich habe unschädliche Mittel ordinarie, was Jedem freisteht. Die Familie des Barons war nicht ernstlich krank. Kopfschmerz, Schnupfen waren die häufigsten Leiden und ich ordinarie Hoffmann'sche Tropfen und Abführmittel.

Richter: Und hiefür haben Sie 593 fl. 13 fr. aufgerechnet? Angekl.: In diesem Betrage sind nicht allein die Konsultationen und Medicamente, sondern vielmehr die Pflege, die ich dem Baron angedeihen ließ und die Auslagen für Nippachen, die ich den Kindern gebracht, aufgerechnet.

Richter: Dachten Sie daran, daß Ihre Ordinationen ernsthafte Folgen haben können? — Angekl.: Das kleine Mädchen war ernstlich erkrankt, allein ich kurirte es nicht, sondern ordinarie zur Hauteinreibung Essigwasser, damit der Gesichtshaut des Kindes die rauhe Luft nicht schade.

Baron Fechtig (einsachend): Sie haben Pariser Willen gebracht und behaupteten, dieselben von Lajayette in Paris als ein unerschöpfbares Mittel erhalten zu haben.

Richter (zum Angeklagten): Waren Sie in Paris? — Angekl.: Nein! Ich habe auch Niemandem gesagt, daß ich mit Lajayette verkehrte.

Richter Siebenfreund eröffnete hierauf das Beweisverfahren bezüglich des zweiten Anklagepunktes.

Richter: Es liegen unglückliche Briefe, Recepte und Telegramme vor, aus welchen hervorgeht, daß Sie den Dokortitel benützte und die Familie des klägerischen Barons durch die Angabe, Sie hätten das Diplom bereits erhalten, dupli. — Angekl.: Der Herr Baron wußte, daß ich kein diplomirter Arzt sei; ich hatte ihm dies öfters mitgetheilt.

Richter: Die Beweise sprechen gegen Sie; da liegen allerlei Schriftstücke, auf welchen Sie sich als „Dr. Ludwig Kazinczy“ unterzeichneten. — Angekl.: Ich wurde im Hause so titulirt und ich ließ es stillschweigend gelten. Es ist übrigens üblich, Hörer der Medizin per Doktor anzusprechen.

Richter: Sie haben sich auch dieses Titels auf Rechnungen bedient, die Sie in Ihrer Eigenschaft als Arzt dem Baron behufs Zahlung unterbreiteten. — Angekl.: Ich wurde gleichsam genöthigt, es zu thun. Ich kündigte dem Herrn Baron öfter meine Dienste, allein er schrie mir Episteln und bat mich flehenlich, ihm meinen ärztlichen Beistand ja nicht zu entziehen.

Richter (zu Baron Emerich Fechtig): Wie konnten Sie, Herr Baron, das Köstliche, das der Mensch besitzt, die Gesundheit, den unweisen Händen eines Studenten anvertrauen? Baron Fechtig: Kazinczy stellte sich mir als rigorosere Arzt vor und erklärte später sogar, daß er das Dokortordiplom erhalten. Ich hatte Anfangs keinen Grund zum Zweifeln und glaubte ihm auf's

Wort. Uebrigens hätte ich mit ihm die Verbindung nicht aufrecht erhalten, wenn meine Frau nicht erklärt hätte, sie lasse sich von keinem anderen Arzte, als von ihm, behandeln.

Es gelangen hierauf Briefe, Telegramme und Recepte zur Verlesung, deren Inhalt sich der Oeffentlichkeit entziehen.

Der Vertheidiger Kazinczy's, Advokat Dr. Anton Tompa, beantragt die Vernehmung der Frau Baronin v. Fechtig. Baron Fechtig erhebt gegen die Vernehmung der Gattin Einwendungen und motivirt die Ablehnung mit dem Umstande, daß zwischen ihm und seiner Gattin ein Scheidungsprozeß obwalte. Der klägerische Rechtsanwält, Advokat Dr. Eugen Zolnay, spricht sich ebenfalls gegen das Verhör der Zeugin aus.

Richter Siebenfreund ordnet jedoch mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Aussage das Verhör der Zeugin an.

Frau Baronin Irma Fechtig, Gattin des Baron Emerich Fechtig, ist 25 Jahre alt, verheirathet und Mutter von zwei Kindern. Richter: Wie hat sich der Angeklagte in Ihrem Hause vorgestellt? — Baronin Fechtig: Als Hörer der medizinischen Fakultät. Richter: Warum wendeten Sie sich demnach nicht lieber an einen wirklichen Arzt? — Baronin Fechtig: Ich habe schon versucht, Professoren und verschiedene andere Arzte zu Rathe zu ziehen. Richter: Hat Ihr Gemahl, der Herr Baron, im Hause den Auftrag erteilt, Kazinczy mit dem Titel „Doktor“ anzusprechen? — Baronin Fechtig: Ich habe hiezu keine Kenntniß.

Richter Béla Siebenfreund schließt hierauf das Beweisverfahren und ertheilt dem klägerischen Vertreter das Wort zum Vortrag der Anklage. Dr. Eugen Zolnay bittet um ein Schuldenkenntniß und um die Anwendung des Strafmarimums. Nach Anhörung des Vertheidigers Anton Tompa, der in bevedierter Weise auf Freisprechung plaidirte, fällt der Richter das Urtheil, demgemäß Kazinczy wegen Uebertretung gegen behördliche Anordnung und wegen Vergehens gegen die Gesundheit gemäß der §§. 45 und 92 des Strafgesetzes zu einer Geldstrafe von 25 fl., beziehungsweise 100 fl., eventuell zu einer entsprechenden Arreststrafe verurtheilt wurde. Die Geldstrafe des Schadenersatzes von 593 fl. 13 fr. verweist das Urtheil auf den Civilrechtsweg.

Der Angeklagte meldete die Berufung an.

— (Standrechtliche Dinrichtung.) Aus Wien: Ein Brief wird dem „E.-A.“ telegraphisch gemeldet, daß baselbst gestern Marco Martin, der Raubmörder des Bankfaer Vorstendehändlers Bidafovic, nach standrechtlichem Urtheil durch den Budapester Henter Rozar e f hingerichtet wurde.

Offener Sprechsaal*)

Danksagung

Allen, welche sich an dem, den 29. d. stattgefundenen Begräbnisse meiner unvergesslichen Gattin, weiland 12289

Maria Krämmer geb. Krift

belheiligten, insbesondere den „St. Leopold“, „St. Antonius“, „St. Johannes“ und „St. Anna“ Kranken- und Leichenvereinen meinen innigstgefühlten aufrichtigen Dank. — Ebenio danke ich für die mir in so zahlreichem Maße zugegangenen tröstenden Beileidskundgebungen. Budapest, den 30. März 1882. Josef Krämmer.

Promessen auf Wiener - Lose

für die Ziehung am 1. April 12086 Haupttreffer ö. W. fl. 200.000, verkauft à fl. 2/2 und 50 kr. Stempel Parfumerie

M. Lueff, BUDAPEST, Waitznergasse Nr. 26.

*) Für diese Rubrik ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Bild des Jammers und der Verzweiflung. Die Aerzte erklären, ihre Kunst sei ohnmächtig angesichts einer Kranken, die nicht leben will. Sie vermuthen, daß die Ursache der Krankheit keine physische, sondern eine psychische sei, und da sie dieselbe nicht kennen, lehnen sie jede weitere Verantwortlichkeit ab und stellen ihre Besuche ein. Nun ermaunt sich der alte Schulmeister und obgleich ihn seine Frau, der Brutalität Jean Rankau's eingedenk, zurückhalten will, erfüllt er seine Pflicht als Ehrenmann und erklärt den Aerzten, weshalb Louise erkrankt sei und weshalb sie sterben wolle. Der alte Familienhath ist es, welchem Jean Rankau seine Tochter aufopfert und welcher den Vater zum Mörder seines einzigen Kindes machen wird. Die Aerzte entfernen sich, sowie auch Florence im Bewußtsein der erfüllten Pflicht. Jean Rankau bleibt allein, wortlos, stumm. In seinem Innersten wüthet ein gräßlicher Kampf. Endlich siegt das bessere Gefühl. Er klopft am Haushor seines Bruders Jacques. Mittlerweile ist es Nacht geworden. Jacques tritt mit einer Laterne in der Hand hinaus auf die Treppentur. „Wer ist's?“ — „Ich.“ — „Jean!“ — „Ich muß Dich sprechen.“ — „Hinweg!“ — „Meine Tochter stirbt, ich muß Dich sprechen!“ — „Hinweg!“ — „Du willst also, daß auch Dein Sohn sterbe?“ — „Tritt ein!“

Es ist Morgen geworden. Der alte Schulmeister sitzt in einem Zimmer des Hauses von Frau Rankau, welches er auch von seinem Vater erschlichen hat. An der Wand hängen die Bildnisse der verstorbenen Eltern der beiden Brüd. Es ist das Sterbezimmer der Mutter. Der alte Florence arbeitete die ganze Nacht hindurch und setzte den Vertrag auf, der zwischen den Brüdern abgeschlossen wurde. Er hatte sich eben einen Augenblick zu Louise hinein geschlichen, um seinem Liebling zu sagen, daß sich die beiden feindlichen Brüder aus-

söhnten und nunmehr ihrem Glücke nichts im Wege stehe. Louise erscheint bald, auf den Arm der Frau Florence gestützt, schwach und matt, aber strahlend von Liebe und Glückseligkeit. Sie erzählt dem väterlichen Freund die einfache Geschichte ihrer Liebe und ihrer Leiden, da stürzt die Tochter des Schulmeisters, Louise nicht gewahrend, mit der Nachricht herein, Georges habe sich mit Lebel geschlagen. Louise stößt einen herzzerreißenden Schrei aus und würde ohnmächtig zu Boden sinken, doch fängt sie Georges, der soeben eintrat, in seinem Arme auf. Herr Lebel hat Abbitte geleistet und der Zweikampf unterblieb. Nun erscheinen auch die beiden Väter. Es soll der Vertrag vorgelesen werden, da es eigens stipulirt wurde, daß dessen Verlesung im Sterbezimmer der Eltern und in Anwesenheit der beiden Brüder und ihrer Kinder stattzufinden habe. Jacques Rankau, der benachtheiligte Bruder, hat seine Bedingungen dem um das Leben seines Kindes verzweifelnden Jean aufgedrungen. Und wahrlich hart und unerbittlich sind diese Bedingungen. Zurückgabe jenes väterlichen Erbtheiles, um welches Jacques verfürzt wurde, Abtretung des väterlichen Hauses an Georges und Louise und Abtretung an Jacques jener schätzbaren Wiese, welche von nun an den Namen Malgré Jean führen soll. Nach der Verlesung des Aktenstückes erfolgt dessen Unterzeichnung. Jacques unterzeichnet entschlossen und rasch. Jean kämpft mit sich, diese Demüthigung geht doch über seine Kräfte, aber ein Blick auf seine leidende, dem Tode kaum entriessene Tochter bezwingt ihn; mit zitternder Hand unterschreibt er die Urkunde. Der Schulmeister will die Feder Louise reichen, doch Georges ruft dazwischen: „Es ist unnöthig, sie wird nicht unterschreiben!“ Die edle Natur des jungen Rankau erwacht. Er kann nicht dulden, daß der

Vater seiner Braut in solcher Weise gedemüthigt werde. Er schildert mit hinreichender Verehrsamkeit das Odiöse im Vorgehen seines Vaters. Die Rankau's sind durch die Eintracht der Familienmitglieder zu Wohlstand und Ansehen gelangt; vor dreißig Jahren pflegte man zu sagen „Einig wie die Rankau's“, heute sagt man das Gegentheil. Das Schicksal hat gegen den Willen der Eltern Liebe statt des Hasses in die Herzen der Kinder gesetzt und nun soll ein erzwingener, gleichnerischer Friedensvertrag den alten Haß weiter fortpflanzen? Die Anrufung des Namens der angebeteten Mutter erschüttert endlich das Herz Jacques; wie vordem Jean, so bezwingt sich jetzt dieser, er zerreißt den Vertrag und öffnet dem Bruder die Arme, und der alte Schulmeister schließt mit der Moral: „Die Liebe bezwingt den Haß.“

Gespielt wurde meisterhaft. Coquelin übertraf alle seine bisherigen künstlerischen Schöpfungen und machte die eigentlich sekundäre Figur des Schulmeisters zum Mittelpunkt des Stückes. Nach der Szene mit den Aerzten begrüßte ihn eine dreifache Applaus-salve bei offener Szene, ein unerhörtes Ereigniß im Theatre Français. Man hatte in eingeweiheten Kreisen schon Tage vorher von der Ueberrasschung gesprochen, die dem Publikum bevorstehe, aber alle Erwartungen wurden übertroffen. Got war superb, er spielte mit hinreißender Kraft und schleuderte einmal in der Heftigkeit des Spiels Coquelin weit hinter die Szene. Worms, Marbat, Fr. Bartel boten tabellöse Meisterleistungen, und der heutigen ersten Vorstellung wird gewiß noch eine ganze Reihe enthusiastischer Abende folgen.

Emerich v. Dufár.

Ziehung schon morgen Abends 6 Uhr in Wien.

Promessen

Wiener Lose auf Mercur, Budapest, Dorottya-utca 12.

Promessen auf

Wiener Kommunal-Lose, Ungarische Prämienlose, Ziehung 1. April, Haupttreffer fl. 200,000.

Pester ungarischen Kommerzial-Bank, Budapest, Dorotheagasse 1.

Telegramme.

Ernst Simonyi †.

(Privat-Telegramme.)

Fiume, 30. März. Die Uebertragung der Leiche Simonyi's von Abazia nach Fiume gestaltete sich zu einer ergreifenden Trauerfeierlichkeit.

Am Molo wurde der Sarg auf den Todtenwagen übertragen und unter dem Geleite der Geistlichkeit, der städtischen Musikbände, der Feuerwehr und der Bevölkerung ganz Fiume's auf den Bahnhof gebracht.

Fiume, 30. März. Die Ueberführung der Leiche Simonyi's von Abazia nach Fiume und von da zum Bahnhof gestaltete sich imposant. Unter dem Geleite des Dampfers „Deli“ der Seebehörde wurde auf einem Schleppschiffe die von Kränzen bedeckte Bahre von einem anderen Dampfer hierher remorquirt.

Zara, 30. März. (Privat-Telegramm.) „Narodni List“ meldet: In der Crivoscica herrsche seit den letzten Tagen Ruhe, nur bei Crvice wagen sich die Insurgenten vom Zagwozdam nahe an die Befestigungen und werden dort oft Schüsse gewechselt, ohne daß Schaden angerichtet wird.

Rom, 30. März. (Privat-Telegramm.) Neuerdings wird Florenz als angeblich von Wien aus vorgeschlagener Ort des Gegenbesuches des Kaisers Franz Joseph genannt; ein Gerücht will wissen, König Humbert werde zur Gotthardstunnel-Eröffnungsfeier nach Luzern gehen.

Agram, 30. März. (Landtagsitzung.) In der fortgesetzten Budgetdebatte hat heute David Starcevic eine zweistündige Rede gehalten, die von den verschiedensten Dingen mit der größten Weiterschweifigkeit handelte, nur des Budgets kaum gedachte.

Starcevic griff in der Geschichte Kroatiens bis zum Jahre 1880 zurück und sagte unter anderem, es habe eine Zeit gegeben, in welcher selbst die kroatischen Pferde mit silbernen Hufeisen beschlagen waren, jetzt aber müsse das arme Volk selbst im Winter barfuß gehen.

ren Schweigen; jetzt herrscht die Willkür, das Volk wird demoralisiert, damit man es in der Sklaverei halten könne.

Starcevic verliest dann das Dankschreiben des Kaisers an die kroatische Nation vom Jahre 1848. „Welche Nation hat je einen solchen Dank erhalten? Und der Lohn? In diesem Schreiben des Monarchen ist ausdrücklich gesagt, daß Fiume den Kroaten gehört. Zeigt uns außer dem Witsch von einem S. 66 ein einziges Geschlecht, welches sagt, daß Fiume rechtlich den Ungarn gehört.“

Bucsettis: Man darf Gäste nicht beleidigen. Starcevic: Schöne Gäste, welche kommen, um uns zu berauben. Sonst hat in Kroatten Zedermann freudvoll gelungen; jetzt darf man nicht mehr singen, noch ausruhen: Hoch Kroatten.

Starcevic tabelt den Erzbischof Mihailovic, der Monate lang den ungarischen Gelehrten Pesty fütterte, obwohl derselbe schrieb, Kroatten sei nur eine Fiktion.

Präsident ermahnt den Redner, sich persönlicher Angriffe zu enthalten. Starcevic behauptet, es gebe in Kroatten keine Sicherheit der Person und des Vermögens mehr, deshalb votire er auch das Budget nicht.

Jozipovic sprach kurz und kernig für das Budget. In seiner Rede erinnerte er unter anderem an den Putz von Rakovicza, wo das Blut Unschuldiger floß, während die eigentlichen Schuldigen sich aus der Schlinge zogen.

Wien, 30. März. Die „Pol. Korr.“ meldet aus Cetinje, daß der Staatsrath Jonin einen längeren Urlaub erzieht, den er zu einer Reise durch Italien benützt.

Wien, 30. März. (Privat-Telegramm.) Der Arbeiterführer Klemens Pech suchte um die Genehmigung zur Abhaltung einer Volksversammlung mit tschechischer Verhandlungssprache in Inzersdorf an; die Bezirkshauptmannschaft Sechshaus wies das Ansuchen ab, weil die tschechische Sprache in Niederösterreich nicht landesüblich sei.

Berlin, 30. März. (Schluß.) Papierrente 64.40, 5perzent. österr. Papierrente 77.10, Silberrente 64.70, 6perzent. ung. Goldrente 101.25, 4perzentige 75.—, ungar. Papierrente 74.50, ungarische Staatsobligationen —, Ostbahnprioritäten —, österr. Kreditaktien 571.50, ungarische Kreditaktien 538.—, österr. Staatsbahn 540.—, Lombarden 245.—, Galizier 130.75, Kaschau-Dorberger 60.40, Rumänier 61.75, Wechsel per Wien 169.—, russische Banknoten 205.05, 4 1/2perz. ungar. Bodenkredit —, ungarische Eskompte = Bank —, orientalische Anleihe zweiter Emission 56.80.

Wien, 30. März. (Privat-Telegramm.) Die Arbeiterführer Klemens Pech suchte um die Genehmigung zur Abhaltung einer Volksversammlung mit tschechischer Verhandlungssprache in Inzersdorf an; die Bezirkshauptmannschaft Sechshaus wies das Ansuchen ab, weil die tschechische Sprache in Niederösterreich nicht landesüblich sei.

Frankfurt, 30. März. (Schluß.) Papierrente 79.06, ung. Goldrente 100.93, österr. Kredit 284.50, österr. Bankaktien 698.—, österr. Staatsbahn = Aktien 268.75, Galizier 271.25, Lombarden 123.—, Elisabeth-Westbahn 177.37, ungarisch-galizische Bahn 134.37, Theißbahnprioritäten —, Wechsel per Wien 170.20, ung. Bons —, 4perzentige ungarische Goldrente —, ungarische Papierrente 74.—, 6perzent. österr. Papierrente 77 1/2, 4 1/2perzentige Bodenkredit = Briefe 80.25, ung. Eskomptebank —, Fest. —, A d b ö r s e: Österr. Kreditaktien 284.50, österr. Staatsbahn 269.—, Galizier —, Lombarden 121.75.

Frankfurt, 30. März. (A d b ö r s e.) Papierrente —, österr. Kredit 284.12, Silberrente —, 6perzentige ungar. Goldrente —, österr. Staatsbahn 267.75, österr.-ungar. Bankaktien —, Galizier 261.—, Lombarden 121.87, ungarische Papierrente —, österr. Goldrente 79 1/2, ungar. Eskompte- und Wechselbank —, Fest.

Paris, 30. März. (Schluß.) 5perzentige Rente 83.30, 6perzentige Rente 117.40, amortisirbare Rente 84.30, österr. Staatsbahn 665.—, Lombards 310.—, 6perz. ungar. Goldrente —, österr. Bodenkredit —, österr. Goldrente 74.75, ungar. Eisenbahnaktien —, ungar. Hypothekbank —, Wiener Unionbank —, 4perz. ung. Goldrente —, Länderbank —, Fest.

London, 30. März. (Anfang.) Consols 101.25, Silber —, österr. Goldrente —.

Berlin, 30. März. (Produktenmarkt.) [Schluß.] Weizen per April-Mai Rm. 223.50, per Juni-Juli Rm. 219.—, Roggen loco Rm. 160.—, per März Rm. 158.—, per April = Mai Rm. 156.—, per Mai-Juni Rm. 154.75, Hafer per April-Mai Rm. 132.25, per Mai-Juni Rm. 133.50, Gerste loco Rm. —, Rüböl loco Rm. 55.80, per April = Mai Rm. 55.80, per Mai-Juni Rm. 55.40, Spiritus loco Rm. 44.80, per März Rm. 46.70, per April-Mai Rm. 46.90, per Juni-Juli Rm. 47.90.

Wien, 30. März. (Produktenmarkt.) Weizen per März Rm. 23.15, per Mai Rm. 22.10; Roggen per März Rm. 16.10, per Mai Rm. 15.45; Rüböl Rm. 30.50, per Mai Rm. 29.05.

Paris, 30. März. (Produktenmarkt.) [Anfang.] Weizen per laufenden Monat 29.75, per April 29.60, per Mai-Juni 29.40, per vier Monate vom April 28.90. — Weizenmehl (9 Marken) per laufenden Monat 61.30, per April 61.50, per Mai-Juni 62.—, per vier Monate vom Mai 61.75. — Rüböl per laufenden Monat 70.50, per April 69.75, per vier Monate vom Mai 71.25, per vier letzten Monate 73.50. — Spiritus per laufenden Monat 59.75, per April 60.25, per vier Monate vom Mai 61.75, per vier letzten Monate 57.75. — Weizen und Mehl behauptet, Del und Spiritus fest. — Regen.

Hamburg, 30. März. Petroleum, loco Rm. 7.30, per Frühjahr Rm. 7.30, per Herbst Rm. 7.95. — Ruhig.

Bremen, 30. März. Petroleum, loco Rm. 7.10, per Frühjahr —, Schwach.

Antwerpen, 30. März. Petroleum. Francs 17.50 per 100 Kilogr. — Weichend.

Newyork, 29. März. Petroleum in Newyork 7 1/2, in Philadelphia 7 3/4, Mehl 500, rother Winterweizen 142.50, Weizen loco 141.—, per März 141.25, per April 140.25, Getreidefracht 2.—, Schwach.

Wiener Fruchtbörse vom 30. März. (Privat-Telegramm.) Es notiren: Frühjahrswizen von 12 fl. 20 fr. bis 12 fl. 22 fr., Mai-Juni-Weizen von 12 fl. 23 fr. bis 12 fl. 25 fr., Herbstweizen von 10 fl. 92 fr. bis 10 fl. 95 fr., Mai-Juni-Mais 7 fl. 40 fr. bis 7 fl. 42 fr., Frühjahrswafer 7 fl. 95 fr. bis 8 fl. — fr., Herbstwafer 6 fl. 85 fr. bis 6 fl. 90 fr., ungarisches Korn 9 fl. 15 fr. bis 9 fl. 40 fr., Frühjahrskorn 8 fl. 55 fr. bis 8 fl. 60 fr., Herbstkorn 8 fl. 50 fr. bis 8 fl. 55 fr., Merkantilsafer 8 fl. 25 fr. bis 8 fl. 35 fr., prompter Mais 7 fl. 85 fr. bis 7 fl. 95 fr. ab Wien per 100 Kilogramm.

Wiener Börse vom 30. März.

(Privat-Telegramm.) Die Börse verkehrte auf allen Gebieten in lebhafter Fauffe. Es notiren: Ungar. Hypothekbank erster Emission 227.—, zweiter Emission 120.—, ungarische Eskomptebank 98.50, Dampfaktien 562.—, Fünfstädter Bahn 209.50, Donau-Drain 162.50, Siebenbürger 163.—, Nordostbahn 160.—, Luptower 158.50, Alsböbahn 166.75, Kaschau-Dorberger 142.75, Theißbahn 247.75, Graz-Naaber 165.—.

Um 2 Uhr 30 Minuten notiren folgende Schlusurse: Oesterreichische Kreditaktien 326.50, Anglo-Austrian 128.50, Lombarden 142.50, österreichische Staatsbahn 315.75, Goldrente 93.45, Napoleonsd'ors 9.52 1/2, London 120.05, Rente 75.55, Galizier 307.50, Kreditlose 177.75, 1864er Lose 169.50, Deutsche Bankplätze 68.70, 1860er Lose 129.50, Münz-Dufaten 5.61, Frankfurt —, Türkenlose 23.75, österreichisch-ungarische Bankaktien 819.—, Silberrente 76.25.

Die offiziellen Schlusurse sind: Ung. Grundentlastungs-Obligationen 97.50, ungarische Eisenbahn-Anlehen 132.75, Salgó-Tarjányer —, Siebenbürger Grundentlastungs-Obligationen 96.25, ungarische Kreditbank 320.25, ungarische Pfandbriefe 100.50, Alsböbahn 166.75, Siebenbürger 163.—, ungarische Nordostbahn 160.25, ungarische Ostbahn 94.—, Ostbahn-Prioritäten 89.90, ungarische Lose 118.—, Theißbahn 247.75, ungar. Schatzanweisung erster Emission —, Weinrenten-Obligationen 96.25, ungar. Eskomptebank 99.—, ungarische Goldrente 118.70, Theißthal-Lose 109.80, Kaschau-Dorberger 142.75, ungar. Papierrente 87.20.

Obgleich von ausländischen Märkten vorgelegene Tendenzberichte nicht befriedigend lauten, machte sich dennoch an der A d b ö r s e eine mäßige Abspannung bemerkbar; der Verkehr war ohne Belang; die kleine Spekulation realisirte aus Furcht vor morgiger Liquidation.

Um halb 6 Uhr blieben: Oesterreichische Kreditaktien 325.80, ungarische Kredit 320.—, Anglo-Austrian 127.50, Unionbank 123.75, Bankverein 117.80, Papierrente 75.69 vierperzentige ung Goldrente 88.05, Napoleonsd'ors 9.52, Marknoten 58.70.

Um 6 Uhr — Minuten notiren: Oesterr. Kredit 325.60, ungar. Kredit 320.—, österr. Staatsbahn 315.—, ung. Papierrente —, Unionbank —, österr. Goldrente 83.40, österr. Papierrente 75.55, Galizier 307.—, Anglo-Austrian 127.50, 4perz. ungar. Goldrente 88.02, Lombarden 142.50, 20-Francsstücke 9.51 1/2. A d b ö r s e: Oesterreichische Kreditaktien 325.50 nach 325.90, Papierrente 75.60, vierperzentige ung. Goldrente 88.10.

Herausgeber: Sigmund Brody. Verantwortlicher Redakteur: Armin Boxheft. Drucker: „Hungaria“ Buchdruckerei u. Verlagsgeschäft Spiegelgasse Nr. 5.

Theater- und Vergnügungs-Anzeiger.

11. Jahrgang Nr. 89.

Beilage des „Neuen Pester Journal“.

Freitag, den 31. März 1882.

NEMZETI SZINHÁZ.

Heródes.
Tragédia 5 felv. Irta Szász Károly.
II. Hyrkánus Feleki
Alexandra Felekiné
Mariánna Fáy Sz.
Aristobulus Hécsy
Antigonus Hetényi
Fárael Körösmezel
Heródes Nagy Imre
Sálomé Jászay
Küprosz Lendvayné
Antipater fiók Benedek
Sammai Egressy
Ananel Pintér

Holnap:
Don Juan.

NEPSZINHÁZ.

Az üdvöske.
Oporette 3 felv. Zenéjét szerzette Edmund Audram.
Lorán fejedelem Kassai
Fiametta Osatai Zs.
Fritellini Kápolnai
Rokke Tihanyi
Beppó Vidor
Betina Hegyi A.
Matheo Ujvári
Parafánto Komáromi

Holnap:
A milimári.

Neues Orpheum

ehem. Bolesnay-Garten. 11805
Täglich Vorstellung im Saale.
Heute Auftreten der Wiener Lieder-Sängerin Fr.

Marianne Edelmann

Sonntag, den 2. April Abschiedsvorstellung.
Auftreten der Drahtseilkünstlerin Fr. **Wede.**
Auftreten des Charakterkomikers **H. Hubert** und Fr. **Gubert** in Wiener Duetten. Auftreten der Gesellschaft **Mifons.** Besonders bemerkenswerth: das Kinder-Kylophon-Quartett von dem 3-jährigen Kapellmeister Auftreten des deutsch-jüdischen Gesangs-Trios Geschwister **Herrenfeld.** Auftreten des vorzüglichen Equilibristen **Mr. Salvini.**
Voransage: Mittwoch, den 5. April, Benefiz-Vorstellung des Kapellmeisters **Schindler.** am 6. April Abschiedsvorstellung der ganzen Gesellschaft, am 7. und 8. April geschlossen, am 9. April: Eröffnungsvorstellung im Garten mit ganz neuer Gesellschaft.

Jetzt Radialstrasse Nr. 55,
im Pavillon, neben Palais Karfay.
Die Vorstellungen der gelehrten
Hunde und Kakadus

finden täglich statt.



Vorstellungen: Vormittags 11 Uhr, Nachmittags 3 Uhr, 4 Uhr 5 Uhr und 6 Uhr.
Eintrittspreis: Sitzplatz 30 fr., Stehplatz 20 fr., Kinder die Hälfte.

Letzte Vorstellung
31. März.
Hochachtungsvoll der Represario **F. Sedlmaner.**

!!! FUMEME!!!

Das erste ungarische Kommissions- und Expeditionsgeschäft in Fiume verendet

Kaffee

von der letzten Ernte, ausgezeichnete Qualität und rein schmeckend, nach allen Post- u. Eisenbahnstationen **post- u. portofrei**, mit Nachnahme in Säcken mit 49/100 Nettogewicht zu folgenden mäßigen Preisen:

Ein Kilo ff. Rio,	fl. 1.32.
" " ff. Santos,	1.36.
" " ff. S. Domingo,	1.35.
" " Java, feinst,	1.52.
" " ff. Cuba,	1.74.
" " Ceylon, feinst,	1.85.
" " allerfeinsten Mokka,	2.—.

Auch alle anderen Kolonialwaaren- u. Südfrüchte werden bestens besorgt. — Agenten werden gesucht.
Hochachtungsvoll **ENGEL & STERN.**

Doctor Robert Grüner's Patent Salicyl - Mundwasser

(ähnlich in Geschmack und Zusammensetzung dem weltberühmten Eau de Boto nur durch den geeigneten Salicyl-Zusatz verbessert), große Flasche 1 fl. 50 fr., kleine Flasche 60 fr.

Doctor Robert Grüner's Patent - Salicyl - Zahnpulver

(durch Salicyl-Zusatz verbessertes Dr. Heider's Zahnpulver), große Metalldose 1 fl., eine Schachtel 50 fr.

Diese Präparate wurden von Dr. Grüner zuerst in Oesterreich eingeführt und behaupten nach jahrelanger Erprobung und trotz vielfacher Nachahmungen noch immer den ersten Platz in der Reihe der Zahneinigungs- und Zahn-Konservierungsmittel, zeichnen sich durch angenehmen Geschmack vortheilhaft aus und sind gänzlich unschädlich.

Zu beziehen allerorts gegen Einsendung des Betrages oder gegen Postnachnahme aus dem General-Depot: **Grüner's Apotheke, Wien, Hernald, Kirchengasse Nr. 68.**
In Budapest bei **Thalmayer & Seig, Droguisten, Patatingasse.**
Man wolle aber ausdrücklich Doctor Grüner's Präparate verlangen und andere allenfalls dafür angepriesene Mittel zurückweisen. 11956



King Fu,

Radialstrasse 23,
Brünn'sches Palais, im Ausstellungs-Salon des
Liliputaner Paares,

wird einem jeden Besucher der weltberühmte

KING FU

und dessen Geheimniß von Professor **St. Germain** von 10 Uhr Früh bis 9 Uhr Abends gratis gezeigt und erklärt.
Entrée I. Platz 20 fr., II. Platz 10 fr. Kinder und Militär zahlen die Hälfte.
Represario **F. Sedlmaner.**

Vorhänge-Appretur,

einzig ohne Chlorfalk, blendend weiß gepußt (exklusive Ausbesserung) á Fenster 40 fr.

Ármin Csáky, Budapest,

VI., Radialstraße (Ottogonplatz) Nr. 63.
Bei Zusendungen bitte ich meine Firma genau zu beachten. 11835

Das „Grand Hotel Hungaria“ in Budapest ist vom 1. Mai 1883 an zu verpachten.

Dieses in der inneren Stadt mit der Hauptfront gegen den Donaufluß, ferner in die kleine Brückgasse und in die Maria-Valeriegasse gelegene fünf Stock hohe Hotel enthält im Souterrain Holz- und Weinkeller, Waschküche mit Trocken-Kammer, Restaurations- u. Kaffeehausküchen, ebenerdig einen sehr großen, elegant ausgestatteten gedeckten Glas- und Service-Hof, einen großen und mehrere kleinere Speise-Säle, eine Kaffeehaus und 9 neue Kaufläden. 12094

In den Stockwerken sind nebst einem großen prachtvoll ausgestatteten Tanzsaal 300 Gastzimmer.

Das Haus ist mit den zum Betriebe der Restauration und des Kaffeehaus-Geschäftes nötigen Kochherden, mit Wasser-, Gas- und Telegraphen-Leitung versehen und sind sämtliche Zimmer tapetirt.

Der bisherige Pachtbetrag war jährlich 80,000 fl. und (bei Befreiung von der Staatssteuer) die kommunalsteuer, die Zuschläge und die mit dem Besitze des Hauses verbundenen übrigen Lasten.

Die auf die Pachtung Reflektirenden wollen ihre mit Referenzen versehenen Offerte dem Direktions-Präsidenten **Stephan Heinrich, Budapest, IV., Petöfipplatz 1,** einsenden.

Die Direktion

der ersten ung. Hotel-Etikettengesellschaft.
Nachdruck wird nicht honorirt.

PROMESSEN

Ziehung 1. April
WIENER LOSE

1.2.50 und Stempel.
Bei 2 Promessen verschiedener Sorten 25 fr. Nachlab.

Ziehung 15. April
Ungar-Lose

ganze fl. 3 u. Stpl. halbesfl. 1.75 u. Stpl.
Boden-Lose fl. 1 und Stempel.

Börse-Aufträge

werden coulantest und prompt effectuirt.

Bank- und Wechslergeschäft

der Administration des **LLOYD**
Sigmund Engel & Co.,
BUDAPEST, Dorotheagasse Nr. 5

Ohne Angabe wir nichts effectuirt.

Schutz

gegen den Luftzug der Kanäle

sind meine Erfindungen, welche für jeden Abort verwendbar sind. Selbe sind ganz aus Eisen, innen weiß emailirt, und kosten per Stück fl. 4.90.

Leopold Deutsch,

Spengler,
Grosse Kronengasse 17.

Gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung etc.



Die echten Wilhelmsdorfer Malzextrakt-Bonbons

sind wegen ihres starken Malzextrakt-Gehaltes viel anfeuchtender, reizstillender und schleimlösender als alle sonstigen Brustbonbons, die zumeist nichts als Zucker oder neben diesem nur höchst indifferente Stoffe enthalten. 11613

Zentrale in Budapest,

Waisenstraße 13.
Depot bei den meisten Herren Apothekern und Kaufleuten.
Nur echt, wenn auf der Schachtel **J. Küfferle & Co.** steht.

Essbestecke

in China-Silber, Alpaca, Patong, Zinnstahl und Horn zu 21167

bedeutend herabgesetzten Preisen bei

Brüder Rothauer,
Ecke Königsgasse und Karlsring.

Jeden Freitag Vormittags

Halászlé und Szegediner

Paprika - Fische

Jeden Dienstag Abend

frisches Rostboeuf

in Guszmann's Weinkeller, Zsibarus-utca 1.

Hektograph, Patentirter Vervielfältigungs-Apparat.

Verbesserte vorzügliche Vervielfältigungs-Masse, wie auch schwarze Vervielfältigungs-Tinte wird bestens empfohlen. Die mittelst Hektograph hergestellten Abdrücke werden von den Postanstalten zu dem mäßigsten Portofusse wie andere Druckarten befördert. 10714

Brief-, Schriften- u. Fakturen-Ordner.

Der Ordner ist aus Holz gefertigt und viel praktischer, als ein altpapierener Briefkasten. Preis per Stück von 3 fl. aufwärts. — Fürtritte Preiscourante u. hektographische Abdrücke gratis u. franco.
Joseph Lewitus, Wien, I., Babenbergerstraße 9.
Niederlage in Budapest bei **Karl Louis Posner, k. ung. Hoflieferant, Elisabethplatz 7.**

Zu Oster-Geschenken

empfiehlt Gefertigter die schönsten 2410

Grazer Goldfische.

Die neuesten Fischbehälter mit 4 Fischen, sammt Behälter von 2—10 fl., eingerichtete Aquarien von 3—50 fl., für Salon's Tisch-Aquarien zu herabgesetzten Preisen. **Ferd. Winkler, Glas-, Spiegel- und Rahmen-Niederlage Budapest, Schlangengasse, Pariserhaus.**

Ziehung 1. April 1882. **Promessen** auf

Wiener Lose

Haupttreffer

200,000 fl.

fl. 2.50 und Stempel.

MERCUR, Budapest,

S. Politzer,
Dorothea-utca 12. Dorotheagasse 12.

Allerlei.

(Schauspieler-Anecdote.) Von Leopold Feldmann, dem Lustspieldichter, welcher vor etlichen Tagen in aller Stille gestorben ist, werden einige hübsche Anekdoten erzählt. Der Schauplatz der ersten ist Wien und sie bildet zugleich ein interessantes kulturgeschichtliches Bildchen aus den vierziger-Jahren. Feldmann hatte damals schon durch einige Stücke das Publikum des Burgtheaters erbeutet, als von hier aus der Ruf an den in München lebenden Dichter erging, der Aufführung eines seiner Lustspiele in Wien beizuwohnen. Feldmann machte sich freudig auf die Reise. Wer aber beschriebt sein Erstaussehen, als er, an den Thoren der Stadt angekommen, um den blauen Passirschein für Juden befragt wurde. Natürlich hatte der Dichter nicht daran gedacht, sich eine derartige Legitimation zu verschaffen und domerte dem inquirierenden Wachorgane zu: „Was, ich soll nicht nach Wien hinein dürfen? Da schauen's den Brief von der Theaterdirektion der kaiserlichen Burg!“ Der dienstfertige Mann der öffentlichen Ordnung war so verblüfft, einen Juden solcher Auszeichnung gewürdigt zu sehen, daß ihm die Stimme beinahe versagte und er mehr hauchte, als rief: „Passirt!“ — Aus der Münchener Zeit (er war bekanntlich ein Kind der bairischen Hauptstadt) ist ein lustiges Rencontre mit dem alten König Ludwig in Erinnerung, bei dem er gar wohlgefallen war. Die Schauspielerin Charlotte H... die sich damals in St. Petersburg kaiserlicher, und in München königlicher Neigungen erfreute und damit nicht genug hatte, sondern auch minder hohe Sterbliche mit ihren Netzen beglückte, sah eines Abends im traulichsten teta-tete mit Feldmann und Saphir, als das Stubemädchen die Besuch-Anfrage des Königs durch einen Vertrauten bescheiden meldete. — Sei es, daß es ihr in der Gesellschaft der beiden lustigen Dichter besser gefiel, oder war es eine andere Laune, genug — sie schloß ein Unwohlsein vor und ließ dem Könige sagen, daß sie ihn nicht empfangen könne. Als der König am anderen Tage seinem Alva im Schloßgarten begegnete, klopfte er ihm auf die Schulter und sagte lächelnd: „Ich weiß Alles! Aber thut nichts! Die Dichter gehen selbst den Königen vor!“ — Diese königliche Gunst sollte sich ihm aber auch noch in ganz eigentümlicher Weise kundthun. Es wurde ihm zu der Zeit, als Lola Montez das Herz des Königs besaß, auf leichtesten, diplomatisirenden Umwegen der An-

trag nahe gebracht, ob er sich nicht entschließen könne, der Herzogin Gr. Majestät die Hand zu reichen, um ihr eine gesellschaftliche Stellung zu machen und ihr Verbleiben in München zu ermöglichen. Er dankte natürlich für die Ehre.

(Ein bekanntes Gemälde.) Vor dem Schaufenster der Kunsthandlung am Neuen Markt in Wien sammelt sich seit einigen Tagen die Neugierigen als wäre dort etwas Ungewöhnliches zu sehen. Die allgemeine Aufmerksamkeit nimmt ein älterer englischer Kupferstecher in Anspruch, ein großes Folioblatt von Bacon, nach einem Gemälde eines längst verstorbenen und vergessenen Malers, Namens Duncan. Es stellt den Einzug des Prinzen Charles Edward Stuart und seiner Schotten in Edinburgh nach der Schlacht von Prestonpance vor. Das ganze fremde Sujet kommt uns so bekannt vor, nur wissen wir nicht woher. Diesen Prinzen, hoch zu Ross, in der Mitte des Bildes haben wir schon irgendwo gesehen; vorne rechts geht eine Gruppe von Mädchen, die — allerdings belleidet — Blumen auf den Weg streuen; sie fällt in dem Bilde dieselbe Stelle aus, an welcher wir irgendwo schon eine ähnliche, wenn auch unbedeutende Gruppe gesehen haben, und der Aufbau jener auf der entgegengesetzten Seite erinnert an eine Treppe und an einen Balkon mit verschiedenen Figuren, welchen wir — allerdings in veränderter Gestalt und in anderer Gewandung — in dem berühmten Gemälde Marfats: „Der Einzug Karls V. in Antwerpen“ begegnet sind! Merkwürdig, wie wenig originell auch die berühmtesten Männer sind! Man möchte nicht glauben, daß einem Maler unserer Tage noch etwas einfallen könnte, was schon fünfzig Jahre vorher ein Anderer gemacht hat.

(Seltene Mode.) Ein Newyorker Blatt meldet: Kollbris, Reißerfedern, Taubenflügel auf Frauenhüten sind hier einem neuen Knipus gewichen. Unsere Modedamen tragen grüne Schlangen und Eidechsen von Blüch als Knipus auf den Hüften und Kleiderärmeln. Begreiflich! Hat sich doch Eva schon vor einer lebendigen und sprechenden Schlange nicht geizert.

(Ein Sprachwunder.) Der Berliner „Neuesten Nachrichten“ wird unterm 23. d. aus Bern geschrieben: „Der japanische Gesandte in Berlin, Herr Juschi Sinojo, ist derjenige, welcher bei Gelegenheit der Fischerei-Ausstellung durch eine deutsch geklängelte Rede Aufsehen erregte, machte kürzlich auf der Durchreise unserem Bundespräsidenten Bavier seinen Besuch und unterhielt sich

mit demselben, abweichend von der diplomatischen Gepflogenheit, in deutscher Sprache. Während sie Beide im lebhaftesten Gespräch mit einander begriffen sind, tritt Herr Arago, der hiesige französische Gesandte, ein. „Mais comment“, redet er mit dem Ausdruck des höchsten Erstaunens den Bundespräsidenten an: „Comment, monsieur le conseil fédéral, vous parlez la langue japonaise?“ (Wie, Herr Bundesrath, Sie sprechen japanisch?)

(Der zerstreute Bischof.) Ein Rivale des durch seine Berühmtheit fast nicht minder wie durch seine Gelehrsamkeit bekannten Neander scheint der sehr schwärzige Bischof Münter in Kopenhagen gewesen zu sein — wenigstens in ersterer Hinsicht. Der „Strågar. St. N.“ gibt von der Zerfahrenheit des geistlichen Herrn folgende ergötzliche Probe. Eines Abends sitzt der Bischof in optisch-äthiopischen Forschungen vergraben und öffnet seinen Manuscriptenschatz, um eine seltene Papyrusrolle hervorzuholen. Im übergroßen Eifer findet er sie nicht gleich und stellt, ungeduldig über den Aufschub, die Lampe in den Schrank, um besser sehen und beide Hände brauchen zu können. Endlich ruft er das freudige „Gefunden!“ und enternst sich mit dem Schätze, die Thür des Allerheiligsten wieder zudrückend. In unerhofften Klammern ist — wie natürlich — egyptische Finsterniß; aber wie käme dem zerstreuten Forscher in den Sinn, dies zu bedenken? Er glaubt sich von plötzlicher Blindheit befallen und bricht darüber in die entsetzlichen Klagen, in Weinen und Jammern aus. Unsonst eilt der eichrechte Janulus aus dem Nebenzimmer mit Licht herbei und sucht ihn zu beruhigen; er bleibt hartnäckig dabei, kurz zuvor momentan blind gewesen zu sein, und erst nach längerer Zeit entdeckt man die Quelle seines Irrthums, als dichter Lichtqualm aus dem geöffneten Schrank hervorbrang.

(Gambetta als Froschzüchter.) Gambetta, der bekanntlich ein Feinschmecker ist und den Tafelfreunden in großem Maße huldigt, hat zu seinem, ehemals Bacac gehörigen Landgute in Ville d'Oray bei Paris einen großen Komplex hinzugekauft, auf dem er nun einen gewaltigen Teich ausgraben läßt, um darin Frösche, deren Schenkel eine seiner Lieblingsgerichte, zu züchten und in Ruhestunden höchst eigenhändig zu fangen. Sein Koch Trompette, der ein Jahresgehalt von 17,000 Franken bezieht, wird die Froschschenkel seinem Herrn mundrecht zu machen wissen. Welcher Unterschied gegen das Jahr 1870, wo Gambetta als armer Advokat noch in einem bescheidenen Restaurant aß.

(36. Fortsetzung.)

Die Jagd nach dem Golde.

Roman nach dem Französischen des Pierre Jaccone.

Deutsch von A. Scarneo.

19.

Noch einige Tage zögerte Jacques Lorain, Raoul d'Albret nach Paris zu folgen. Es ward ihm schwer, sich von der köstlichen Idylle loszureißen, wo fast jeder Morgen ihm Glück und Freude brachte im Zusammensein mit der Geliebten.

Aber er erhielt Briefe von Raoul, der ihn drängte, sein Versprechen einzulösen, der immer schwerer zu tragen schien an seinem selbstverschuldeten Glend. Und so entschloß sich Lorain dann, von Marcelle Abschied zu nehmen, der er so viel von des Bruders mißlicher Lage mittheilte, als er dies konnte, ohne das junge Mädchen allzusehr zu beunruhigen und reiste dann endlich ab.

Seit er indeß Paris verlassen, war so Manches dort vorgegangen, wovon er keine Ahnung hatte in seinem stillen Tusculum hier.

Mouchette hatte ihm einige Tage vor seiner Rückkehr nach der Bretagne in diesem Frühlinge gesagt, daß die „Goldkastilien“ anfangen zu fallen; und die galante Sünderin war hierüber des Genauesten unterrichtet, so wie über Alles, was die Bewegungen des Geldmarktes betraf.

Gracieuse Mouchette spielte mit wahnsinniger Leidenschaft an dieser Börse.

Sie empfing jeden Samstag zwischen elf und zwei Uhr Nachts die Repräsentanten der Agiotage in ihrem Salon und diese Leute hatten ihr in ihren Operationen hilfreiche Hand geleistet.

Mouchette war in Hauffe und Baiffe gerathen, hatte gewonnen und verloren, aber wenn ihr das Wasser an den Hals gehen wollt, hatte sie jederzeit in Madame Despiers eine stützende Macht gefunden.

Mouchette erwies sich stets dankbar dieser gegenüber. Die Laune Helenens für Jacques Lorain hatte allerdings die kleine Mouchette etwas trauern gemacht, da diese höchst praktische Ideen hegte in Herzengangelegenheiten. Aber was ging das Alles schließlich sie an, dachte die Courtisane; hatte sie nicht, wie sie das zu nennen beliebt, „andere Schäfchen zu weiden“?

Und von allen anderen Sorgen, die ihr eigenes Selbst betrafen, waren es diese „Goldkastilien“, die ihr zu denken machten. Mouchette hatte ihr Kalifornien zu entdecken gemeint in diesen Papieren und Alles, was sie der Freigebigkeit Raoul's, Matafia's de los Andos und anderer Peruaner und Nichtperuaner dankte, in diese Aktien gesteckt, die vom Monate Februar bis Juni dieses Jahres stiegen und stiegen bis zu einer fabelhaften Höhe.

Wäre Mouchette klug gewesen, konnte sie reich sein für ihr Leben lang; so reich, daß all ihre neidischen „Freundinnen“ darüber außer sich gerathen wären.

Aber Mouchette war vom Dämon des Spiels

besessen und das Spiel ist eine Leidenschaft, die ihr Beute nicht mehr fahren läßt, sobald sie sie einmal erfaßt hat.

Welcher Spieler hielt wohl jemals inne in seiner Gier nach neuem Gewinn? In diesem Kampfe mit den Launen der Glücksgöttin ermahnet der Streiter niemals. Er gewinnt und will noch mehr gewinnen; der Schwindel ergreift ihn gleich rasender Tollmuth! Wäre er ein Spieler, wenn er im Stande sein könnte, seiner Leidenschaft Halt zu gebieten und zu sagen: „Bis hierher und nicht weiter?“

Auch Despiers taumelte auf dieser Bahn vorwärts, wir sagten besser, abwärts. Für ihn war die Sache von hundertfach größerer Bedeutung.

Es war seine erste Schlacht und er mußte siegen, um jeden Preis.

Das Glück schien seinem Ehrgeiz entgegen zu kommen. Denn in weniger denn drei Monaten hatten die Aktien seines Unternehmens eine Ziffer erreicht, die bis dahin ihres Gleichen nicht fand und er konnte, wenn er rechtzeitig inne hielt, aller Welt ein Beispiel von Klugheit und Mäßigung geben, das hinreichte, ihm eine ehrenvolle Zukunft zu sichern.

Allein mit seinem wachsenden Glück waren Stolz und Hoffahrt eingezogen bei Despiers. Trunken vom Erfolge, von all den Lobreden, die seinen Namen in den öffentlichen Blättern illustrierten, wollte er die Siegesbahn weiter verfolgen, bis an's Ende.

Wo jenes Ende war? Er fragte es sich nicht!

Es hat ein berühmter Finanzmann einmal den Ausspruch gethan, daß er gleich Mahomet, niemals den Fuß auf ein Schiff gesetzt, das der Sturm beschädigt.

Im Gegensatz hiezu wollte Despiers Höhen erklimmen, die bisher für unersteiglich gehalten worden und die vor ihm Niemand erreicht hatte.

Er kaufte daher Aktien in Unmassen und schnellste die Kurse der „Goldkastilien“, die starkes Vertrauen im Publikum gefunden, höher und höher, bis sie endlich den Stand von dreitausend Francs über Pari erreichten.

Erfahrene Börsenspekulanten, und unter ihnen Morlot, täuschten sich keinen Augenblick über eine bestimmte Frist hinaus in dieser künstlichen Hauffe, die alles Maß überstieg; nur Unerfahrene konnten davon geblendet werden.

Man brauchte nur Geduld, meinten die Letzteren, und eine kurze Zeit zu warten. Und sie warteten daher.

Es hieß die Menschennatur verkennen, wollte man annehmen, daß der rasch erworbene Reichtum Despiers diesem nicht eine Anzahl Neider und Feinde zugezogen hätte, die, wenn sie auch bisher verdeckt geliebten, darum doch nicht minder den Emporkömmling haßten.

Die ersten bösen Anzeichen in der fraglichen Sache kamen gegen Ende Juni zu Tage.

Man hatte bei Beginn des großen Unternehmens eine Kommission, bestehend aus mehreren Ingenieuren, nach Peru abgeschickt, welche den Landstrich, der von der dortigen Regierung der Aktien-Gesellschaft der

„Goldkastilien“ überlassen worden, des Genauesten untersuchen und prüfen sollte.

Der Rapport dieser Kommission über die Ertragsfähigkeit des überlassenen Territoriums und über dessen Goldlager ward mit einer hochgehenden Spannung erwartet.

Als indeß nach drei Monaten noch keine befriedigenden Nachrichten angelangt waren, begann man Verdacht zu schöpfen. Und wieder, kurz nachher liefen böse Gerüchte um an der Börse, die nicht geringen Sturm auswirbelten.

Es hieß, Senmor Matafia de los Andos, der Peruaner, habe Herrn Despiers betrogen, oder wahrrscheinlicher noch, seien diese beiden einverstanden gewesen, die Spekulant irre zu führen und daß, wenn auch der fragliche Landstrich in Peru allerdings existire und abgegeben worden sei, von Goldlagern dort indeß so wenig eine Spur zu entdecken sei als auf dem Montmarre hinter Paris.

Es war gegen den 15. Juni, daß diese Gerüchte in Umlauf kamen und die Folge hievon blieb nicht aus.

Die famosen „Goldkastilien“ stürzten im Kurs aus ihren Wolkenhöhen wie auf einen Zauberschlag.

Mit solcher Panique, wenn sie einmal das Publikum erfaßt, läßt sich nicht rechnen. Man kennt aus Erfahrung, was in derlei Fällen zu geschehen pflegt. Die Goldkastilien fielen von dreitausend auf achthundert Francs.

Das war erschreckend und doch lange noch nicht Alles.

Denn als Jacques Lorain diesmal in Paris anlangte, da war „Goldkastilien“ ein Fabelland geworden, an das kein Mensch weiter glaubte, die Aktien des großen Unternehmens völlig außer Kurs und diese figurirten nur mehr in den Geschäftsbüchern der faßt gewordenen Häuser.

Es war Alles so rasch gekommen, daß Despiers, der neue Matador der Börse, kaum begriff, wie es zugegangen. Noch taumelte dieser auf der Schwindelhöhe seines Glückes und wollte an seinen Sturz er gar nicht glauben. Es ward ihm klar, daß der Abgrund ihn verschlungen, als alle Hoffnung verloren war, sich länger zu halten.

Sein Reich währte emige kurze Monde denn. Jetzt empfingen den Gefallenen, wo er sich zeigte, statt der einstigen Schmeichelhymnen nur Verwünschungen und Drohungen von Seite der erzürnten, schwer getäuschten Spekulant.

Despiers ward in den Staub getreten, aus dem er sich so mühsam erhoben hatte. Er konnte es nicht mehr wagen, sich an der Börse zu zeigen. In ohnmächtiger Wuth verbrachte er nun seine Tage mit dumpfen Sämen und Brüten über neue Pläne, die ihm sein verlorenes Ansehen zurückbringen sollten. Seine Komptoirs waren vom frühen Morgen bis zum späten Abend von einer Schaar erzürnter, arg geschädigter Menschen bestürmt, die Reue und Gerechtigkeit forderten.

(Fortsetzung folgt.)

Der Kapitalist.

B u d a p e s t, 30. März.

Begebung österreichischer Papierrente.

Das österreichische Finanzgesetz für das Jahr 1882 hat bereits die kaiserliche Sanction erhalten und wurde heute in der „Wiener Zeitung“ publizirt. Hiemit sind alle jene formellen Vorbedingungen erfüllt, welche der Emission der österreichischen Bedeckungs-Anleihe vorangehen mußten. Herr v. Dunajewski wird wahrscheinlich schon im Laufe der allernächsten Tage in Sinne der beschlossenen beschränkten Konkurrenz die Einladungen an die zur Bewerbung um die Rente zu berufenden Institute ergoßen lassen. Die österreichische Papierrente notirt heute circa 91 Prozent, der Begebungskurs dürfte daher nahe an 90 betragen. Nach diesem Schlüßel berechnet, würde sich, da das zu bedeckende Defizit effektiv 33,8 Millionen Gulden beträgt, zur Bedeckung des Abganges pro 1882 eine Nominal-Emission von rund 37,5 Millionen Gulden als notwendig herausstellen.

(Ungarischer Waarenverkehr mit Oesterreich und dem Auslande.) Nach dem soeben veröffentlichten amtlichen statistischen Ausweise sind im Monat Januar nach Ungarn eingeführt worden aus Oesterreich 5121 Stück Waaren mit 570,863 Meterzentnern im Werthe von 14,777,801 fl.; vom Auslande 7614 Stück mit 279,363 Meterzentnern im Werthe von 3,465,361 fl., zusammen 12,735 Stück mit 850,227 Meterzentnern im Werthe von 18,243,117 fl. Die Ausfuhr von Ungarn war im Januar 1882 nach Oesterreich 194,813 Stück Waare mit 1,218,347 Meterzentnern im Werthe von 17,219,223 fl., nach dem Auslande aber 16,212 Stück mit 485,591 Meterzentnern im Werthe von 5,841,866 fl., zusammen 211,025 Stück, 1,703,938 Meterzentner, 23,061,089 fl. Werth. Die Bilanz weist also zwar auch in diesem Monate ein Aktivum von 4,000,800 fl. aus, aber der ganze Verkehr war doch geringer als in den letzten Monaten des vorigen Jahres. In der zweiten Hälfte von 1881 führte Ungarn zusammen Waaren im Werthe von 150,586,991 fl. ein, also im Durchschnitt monatlich den Werth von 25,700,000 fl., während es im Januar nur den Werth von 18 1/4 Millionen einfuhrte. Ausgeführt hat Ungarn im verfloßenen Halbjahre den Werth von 197,494,024 fl., also monatlich im Durchschnitt 32,9 Millionen, während es im Januar nur 23 Millionen Werth ausführte. Während im vorigen Halbjahre die Bilanz durchschnittlich 7,8 Millionen als Aktivum per Monat aufweist, beträgt das Aktivum der Januar-Bilanz um fast 3,8 Millionen weniger.

(Budapester Straßenbahn-Gesellschaft.) Von dieser Gesellschaft geht uns soeben der Direktionsbericht über das Jahr 1881 zu. Der Bericht gibt eine eingehende und klare Darstellung der ganzen Situation des Unternehmens. Der Personenverkehr zeigte eine erfreuliche Zunahme. Das Verhältnis der Betriebsauslagen zu den erhöhten Einnahmen war günstig, dagegen haben Steuern, Gebühren und anderweitige Abgaben abermals eine bedeutende Erhöhung — um 11,63 Prozent — erfahren. Insgesamt nahmen die Abgaben, welche die Gesellschaft unter verschiedenen Titeln an Staat und Kommune zu zahlen hat, im Jahre 1881 10 1/2 Prozent der Bruttoeinnahme, beziehungsweise 25 1/2 Prozent des Reingewinns in Anspruch. Die Betriebsergebnisse waren folgende: es wurden auf sämtlichen Linien 7,871,697 Personen mit einer Einnahme von 898,314 fl. 53 fr. befördert, im Vergleich zum Vorjahr ergab sich eine Zunahme um 731,780 Personen und 62,715 fl. 15 fr., die Personenfrequenz erhöhte sich daher um 9,29 Prozent, die Einnahmen nur um 6,99 Prozent. An Frachten wurden 2,941,500 Kilo mit einer Einnahme von 2172 fl. 25 fr. befördert, was gegen 1880 eine Mehrerinnahme um 166 fl. 81 fr. ergibt. Die verschiedenen Einnahmen betrugen im Jahre 1881 3865 fl. 68 fr., um 1273 fl. 30 fr. weniger als im Vorjahre. Die Gesamteinnahmen befißern sich daher im Jahre 1881 auf 902,350 fl. 48 fr., wozu noch der Saldoortrag von 1244 fl. 41 fr. kommt, so daß sich eine Summe von 903,594 fl. 89 fr. ergibt, um 65,892 fl. 14 fr. mehr als im Vorjahre. Die gesamten Betriebskosten des Jahres 1881 betrugen inklusive Steuern, Gebühren, Amortisation und Abschreibungen 625,662 fl. 84 fr., im Jahre 1880 hatte sie 597,428 fl. 75 fr. betragen, waren daher im Jahre 1881 um 28,234 fl. 9 fr. oder um 4,72 Prozent größer. Werden von den Gesamteinnahmen die Gesamtausgaben abgezogen, so verbleibt ein Betrag von 276,687 fl. 64 fr. Davon sind in Bezug zu bringen die 5prozentige Verzinsung des Aktienkapitals mit 82,145 fl. 7 fr. Prozent Lantime der Aufsichtskomitees mit 5836 fl. 28 fr., 3 Prozent für die Beamten 5252 fl. 64 fr., 5 Prozent Dotation des Reservefonds mit 8491 fl. 78 fr., 20 Prozent Beitrag zum Pensionsfond 3226 fl. 68 fr., zusammen 118,570 fl. 54 fr., es verbleibt sonach ein Ueberschuß von 158,117 fl. 10 fr., der sich durch den Saldoortrag vom Vorjahre von 1244 fl. 41 fr. auf 159,361 fl. 51 fr. erhöht. Die Summe ergibt noch eine weitere Dividende von 18 fl. auf 8214 1/2 Aktien und eine gleich große Dividende auf 526 1/2 Genusshälften, zusammen 157,338 fl., wonach noch ein Gewinnsaldo von 2023 fl. 51 fr. verbleibt. Die Gesamtdividende beträgt daher 28 fl. für die Aktie und 18 fl. für den Genusshälften und wird schon am 5. April eingezahlt. Der Geldbedarf für die Bahn stellte sich im Jahre 1881 auf 57,243 fl. 5 fr., für aus den Betriebseinnahmen des Jahres 1880 gemachte Vorläufe 97,332 fl. 64 fr., zusammen auf 154,575 fl. 69 fr.; hiendun wurden bedeckt 81,000 fl. durch Emission von 155 Stück Aktien IV. Emission und der Rest von 123,575 fl. 69 fr. wurde aus den Betriebseinnahmen des Jahres 1881 vorgeschossen. Der Mehrerlös aus dem Verkauf der 155 Aktien über den Nominalwerth wurde der außerordentlichen Reserve zugewiesen. An Bauten für das Jahr 1882 sind projektirt: Fortsetzung

des zweiten Geleises auf der Alfölder und auf der Kupinler Linie, Anschlußgeleise im neuen Frachtenbahnhof am Donauufer, neue Linie zum Bettrennplatz, Fortsetzung des Geleises längs dem Pollante, Wartehalle im Auswinkel, Zubau im Bahnhof in der Damjanichgasse, Refonstruktion des Diner Wagenparkes. Diese Bauten und Investitionen waren schon im vorjährigen Budget vorgesehen und ist dafür ein Betrag von 80,514 fl. 19 fr. präliminirt. Neuprojektirt sind: Fortsetzung des zweiten Geleises auf der Steinbrucher Linie, Legung eines zweiten Geleises vor dem Frachtenbahnhof auf der Schlachthauslinie und mehrere kleinere Arbeiten mit einem Kostenaufwand von 28,696 fl. 20 fr. Das Ergebniß für Bauten und Investitionen stellt sich daher auf 109,210 fl. 39 fr., dazu der bereits vorgeschossene Betrag von 123,575 Gulden 69 fr., und es ergibt sich sonach ein Gesamterforderniß von 232,786 fl. 8 fr. Die Direktion beabsichtigt außerdem, einer, in einer früheren Generalversammlung ertheilten Ermächtigung entsprechend auf ihrem Grund auf der Ueßlerstraße ein Administrationsgebäude mit dem ungefähren Kostenaufwande von circa 50,000 fl. zu bauen. Der Bericht gedenkt noch in ausführlicher Weise der langen Leidensgeschichte und des schließlichen Ergebnisses der Verhandlungen über eine Linie auf der Radialstraße, die wir bei unseren Lesern als bekannt voraussetzen dürfen. Die Aufnahme des Dampfbetriebes auf der Kupinler Straße wurde von der Direktion einer reiflichen Erwägung unterzogen, es stellte sich aber heraus, daß dieselbe nur nach kostspieligen Investitionen möglich wäre. Der Bericht erwähnt ferner noch der eingeleiteten Schussrichtungen zur Verhütung von Unfällen, der projektirten Schienenverbindung mit den Entrepôts und dem neuen Frachtenbahnhof, der neuen Linie zum Bettrennplatz und der Fortsetzung der Linie vom Schlachthause bis nach Sorokfär.

(„Union“-Häuserverleihenbank in Liquidation.) Nach Einbringung sämtlicher Aktiven und Vergleichung aller Passiven der Gesellschaft verbleibt zu Gunsten der Aktionäre 87,184 fl. 19 fr., demnach 52 fl. 30 fr. per Aktie, auf welche bereits eine Abschlagszahlung von 50 fl. geleistet wurde, so daß noch weitere 2 fl. 30 fr. per Aktie den Aktionären zur Verfügung stehen.

(Die Budapester Handels- und Gewerbestammer) versendet den Ausweis über die Einnahmen und Ausgaben des Jahres 1881; wir entnehmen demselben nachstehende Daten: Mit Schluß des Jahres 1880 verbleibt ein Kassafonds von 33,947 fl. 60 fr., es floßen ein für Markenschein-Registrierung 920 fl. 50 fr., an Kammergebühren 32,513 fl. 87 fr., an Zinsen für placirte Kapitalien 1417 fl. 30 fr. Die ordentlichen Ausgaben betragen 24,360 fl. 31 fr., die außerordentlichen Ausgaben 863 fl. 90 fr. und verbleibt mit Ende des Jahres 1881 ein Kassafonds von 43,575 fl. 5 fr. Das Gesamtaktivum der Kammer befißert sich auf 53,502 fl. 55 fr.

(Oesterreichische Bank.) Einer Belgrader Depesche zufolge wurden auf Beschluß des kaiserlichen Gerichtes wegen der Affaire der ersten serbischen Bank Karaibegovic, Gadjahama, Gijpa, Simics, Arsa, Lufics und andere Mitglieder des Ausschusses verhaftet.

(Kurz-, Münz- und Galanteriewaaren.) (Geschäftsbericht von Em. u. Jul. Leipziger.) Der Waarenverkehr war in der ersten Hälfte des Monats März ein lebhafter zu nennen; sowohl Preis- als Komptantkäufer waren rechtzeitig auf dem Platze erschienen. In der zweiten Monatshälfte, inklusive eines Theiles des Marktes hingegen war der Verkehr bedeutend abgeschwächt; um aber das Geschäft richtig zu beurtheilen, ist es notwendig, das erste Quartal als Ganzes in Betracht zu nehmen, da durch die frühzeitige Frühjahrsmitferung die Saison um einen ganzen Monat früher begonnen hat. Die zahlreichen Reisenden, welche sich gegenseitig mit allen reellen und unreellen Mitteln überboten, machen den Käufern das Geschäft nach allen Richtungen leicht, wodurch wohl ein Konium erzielt wird, jedoch verduzt sich hingegen der Nutzen beinahe auf Null. Im Großen und Ganzen war das Resultat des ersten Quartals hinsichtlich des Waarenabganges ein zufriedenstellendes und ziemlich voraus gegen die gleiche Periode im Vorjahre, was auch beim Komptantgeschäft zu konstatiren ist. Das Inzasso war im Allgemeinen schlecht. Prolongationen und Forderungen kamen sehr oft vor. Stearins und Paraffinkerzen behaupteten die erhöhten Preise. In Glanz- und Kerze wurde ein etwas lebhafterer Umsatz erzielt und fand demnach die Preise fest. Besterer Absatz fanden: Kortontüchel, Cashmirewaaren, Sommerstrümpfe und Socken in allen Farben und Dessins, Mäße, Krügen, Mandbellen, Krampfen, Glacehandschuhe, Spigen, Webegarne, Strickwolle, Chinastäbe, Alpaca's und Kunststahlschleife, Rauchquintillen, Spazierstöcke, Toiletteartikel, Bürstenwaaren, böhmische und Wiener Bronzewaaren, Spielkarten.

Bester Waaren- und Effekten-Börse.

(Effektengeschäft.) 30. März. In Folge höherer ausländischer Kurse hat die steigende Bewegung heute weitere Fortschritte gemacht. Der Verkehr in Spekulationspapieren und Renten gestaltete sich lebhafter, auch Lokalspapiere waren mehr gefragt.

Vor mit tags wurden österr. Kredit mit 326 bis 327,70, ungar. Kredit mit 320,20—322, Escomptebank mit 99, 4prozentige Goldrente mit 88,05—88,15, 5prozentige Papierrente mit 87,25—87,40 gehandelt.

An der Markttag hörte man Eisenbahnanleihen mit 132, 4prozentige Goldrente mit 88—88,25, 5prozent. Papierrente mit 87,30 bis 87,40 in Verkehr. Oester. Kreditaktien hielten sich zwischen 326 und 327,30, blieben 326 G., ungarische Kredit wurden mit 320,50 bis 321, Escomptebank mit 99—100, Hypothekbank mit 118,25—119,75, Bester Kommerzbank mit 85, Gewerbank mit 186,50, Bauverein mit 106,50—107, Pannocentralparafasse mit 540—542 geschlossen. Von sonstigen Effekten fanden Elisabethmühle mit 165—171, Louisen mit 190—196, Müller und Pader mit 338—340, Pannonia mit 930—935, Ganzliche Eisenwerke mit 700, Schlichte mit 248—249,50, Traische Zigelei mit 147—152, Neustätter mit 114, Aktienbrauerei mit 580 bis 582, Franklin mit 151, Portenwehmachtanstalt mit 313—314, Wiener Versicherung mit 295—300 Mehmer. Devisen und Valuten etwas matter; Zwanzig-Francstüd.

9,52 bis 9,54, Reichsmark 58,60 bis 58,70, London 120,20 bis 120,50.

An der Abendbörse schwächten sich die Kurse ab; österreichische Kreditaktien setzten mit 324,75 ein, erhöhten sich bis 327,20, ermatteten bis 325,40, schlossen 326,80, ungar. Kredit 320,50 G., ungar. Escomptebank zu 99,75 und 100 gemacht, 4proz. Goldrente 88,10—87,95, 5prozentige Papierrente 87,25—87,15.

(Getreidegeschäft.) Bei sehr geringer Kauflust und ziemlichem Ausgeloß war die Stimmung für Weizen heute flau; es wurden nur einige kleine Posten zu um 10 fr. billigeren Preise verkauft.

Terminweizen wurde mit 10 fl. 72 1/2 fr., Herbstweizen mit 10 fl. 55—60—49 fr., Mais per Mai-Juni mit 7 fl. 8—2 fr. begeben.

In Produktion geringer Verkehr, Fettwaare matter, Schweinefett per April, April-Mai zu 73 fl. 50 fr., per Juni zu 73 fl. ohne Gebinde geschlossen. Speck, Stadtwaare, ein Posten zu 66 fl. geschlossen, blieb so Waare; geräucherter 72 fl. G., 72 fl. 50 fr. W.

(Kornmarkt.) Böhmische Sachwaare per Oktober-November zu 21 fl. 65 fr., serbische Sachwaare per Oktober-November zu 20 fl. 55 fr. offerirt.

Die amtlichen Getreidenotirungen der hiesigen Kornhalle sind per 100 Kil. Weizen:

Table with columns for Qual., Weizen, and various prices. Includes rows for Roggen, Gerste, Hafer, and Mais.

Table with columns for Termin and prices for Weizen, Mais, Hafer, and Spiritus.

Budapest, 30. März. Schlachtviehmarkt vom 30. März. (Orig.-Bericht.) Hornvieh, Auftrieb 1950 Stück Groß- und 1385 Stück Kleinvieh; hiervon wurden verkauft: 18 Stück Stiere, per Stück von 64—136 fl., 334 Stück Ochsen, per Paar von 180 fl. bis 345 fl., 400 Stück Schlachtkühe, per Paar von 120 bis 280 fl., 140 Stück Melkkühe, per Stück von 70 bis 196 fl., 54 Stück Büffel, das Paar von 160 fl. bis 255 fl., 565 St. Kälber per St. von 8 fl. bis 27 fl., — Schafe, das Paar vor — fl. — fr. bis — fl. — fr.; 820 Lämmer, das Paar von 4 fl. — fr. bis 6 fl. — fr.; Ochsenfleisch per 100 Kilogr. von 50 fl. — fr. bis 58 fl. — fr., Kuhfleisch per 100 Kilogr. von 47 fl. — fr. bis 50 fl. — fr., Kalbfleisch per 100 Kilogr. von 50 fl. — fr. bis 65 fl. — fr., Büffelfleisch per 100 Kilogr. von 45 fl. — fr. bis 47 fl. — fr.; roher Speck per 100 Kilogr. von 70 fl. — fr. bis 72 fl. — fr., Schweinefett per 100 Kilogr. von 76 fl. — fr. bis 80 fl. — fr.

(Steinbruch.) 30. März. (Orig.-Bericht der Steinbrucher Bausteinverleihenhandlung.) Das Geschäft und Preise blieben unverändert.

Geschäftsbericht.

P. Losonc, 28. März. (Originalmarktbericht.) Der in der Nacht vom 25. auf den 26. d. niedergegangene zwölfwündige intensive Regen verhinnderte die Zufuhr der Landesprodukte auf unserem gestern und heute abgehaltenen Losonc-Lugarer Jahrmarkt. Stelle und Hüfte wie auch Körnerfrüchte waren sehr wenig angeführt, die Preise der letzteren nominell: Weizen 11 fl. 50 fr., Gerste 6 fl. 75 fr., Hafer 6 fl. 50 fr. bis 6 fl. 75 fr. per Wtr. Der Auftrieb sowohl an Hornvieh als an Pferden war stark; es zeigte sich aber nur für Schlachtvieh Bedarf; alle anderen Gattungen waren vernachlässigt, da es an fremden Käufern mangelte. Das Aussehen des Hornviehes ist durchgehend ein sehr gutes. Der Verkehr in den Markthütten bestreichte nur theilweise. Im Laufe des Marktes wurden von Mindenproduzenten bedeutende, von den Bahnsationen entfernt gelegene mitunter alte Waschkomplexe zur Schäfung angekauft und wird dieselbe gleich, nach den Osterfeiertagen beginnen, Witterung abwechselnd trüb und sonnig, Mittagstemperatur +12 Grad R., schwacher Südwest-Wind.

Auszug aus dem „Közlöny“.

Exitationen in Budapest. Liegenenschaften: Des Stephan Haringás (10,959 fl.), am 17. April im Pester Grundbuchsamt. — Liegenenschaft (Köszögasse) der Katharine Dorofer (17,330 fl.), am 14. April.

Exitationen in der Provinz, Liegenenschaft des Stephan Tarnay in Balfány (13,035 fl.), am 24. April. — Des Eduard Dujsek in Klyúf (68,823 fl.), am 13. Juli. — Der Fr. Stephan Tóth in Gyúgyós (191,049 fl.), am 19. April. — Des Ladislaus Vápló in Móbos (32,220 fl.), am 21. Mai. — Des Steph. Sarkózy in Dancsháza (20,445 fl. u. f. w.), am 15. Mai. — Des Edmund Szirmai in Erdőbénye (126,175, 25,000 fl. u. f. w.), am 30. Juni. — Des Valentin Gorz in Beregháza (64,280 fl.), am 26. Juni. — Des Daniel Kabos in

Klausenburg (8066 fl.), am 15. April. — Des Simon Blumenthal in Sziz und R. Szécs (20,660 fl.), am 27. Juni.

Konturschließung in der Provinz. Gegen den protokollirten Kaufmann F. A. Feigl in B. i. f. r. i. c. h. e. n.; K. R. Georg Wilhelm, W. Johann Rosin. N. A. 12. Mai, L. B. 18. Juni.

Konturschließungen. Des Arnold Bad in Raab. — Des Markus Pratta in Klausenburg. — Des Nachlasses Mathias Bilic's in Zöfö.

Verlosung.

(Mailänder 10 Lire-Lose.) Bei der am 16. d. stattgefundenen Ziehung wurden nachstehende Serien gezogen, und zwar: Serie 207 336 445 453 625 1097 1273 1407 1999 2126 2334 2877 3436 3477 3533 3653 4487 4919 5068 5143 5331 6287 6472 6986 und 7039. Aus diesen Serien fiel der Haupttreffer mit 50,000 Lire auf S. 6287 Nr. 17, der zweite Treffer mit 1000 Lire auf S. 6287 Nr. 2, der dritte Treffer mit 500 Lire auf S. 336 Nr. 11; ferner gewannen je 100 Lire: S. 1097 Nr. 22, S. 2126 Nr. 63, S. 5331 Nr. 31, S. 6472 Nr. 3 und 40; je 50 Lire gewannen: S. 336 Nr. 41, S. 625 Nr. 82, S. 2126 Nr. 68, S. 2334 Nr. 21 und 32, S. 2877 Nr. 85, S. 3533 Nr. 13, S. 4919 Nr. 87, S. 5068 Nr. 95 und S. 6986 Nr. 80.

Telegraphische Witterungsberichte der k. u. g. meteorologischen Centralanstalt. Vom 30. März 1882, 7 Uhr Morgens.

Table with columns: Stationen, Richtung, Stärke, Bewölkung. Lists weather reports for various stations like Bregenz, Prag, Wien, etc.

Ercheinungen in den letzten 24 Stunden: Der Luftdruck ist überall gesunken, zu Bregenz um 7.3 Mm. — Die Temperatur ist fast überall gestiegen, zu Ungvár um 6.5 Gr. — Donau: meter in Budapest: bei Tag 7, bei Nacht 0.

Wasserstand vom 30. März.

Table showing water levels for Donau and Theiß at various locations like Bregenz, Komorn, Budapest, etc.

Table listing arrivals (Zugangs) and departures (Abgangs) for various goods and their quantities.

Fremdenliste.

Vom 30. März.

Hotel zum Jägerhorn. R. Andrányi, Gutsh., Arad. — M. Szoda, Gutsh., Neutra. — Frau M. Konkolj, Gutsh., Komorn. — A. Schopper, Fabr., Wien. — E. Hirschmann, Kaufm., Neufab.

Hotel zum goldenen Adler. Graf E. Bongrácz, f. k. Kämmerer, Buda. — P. Ternyey, Adv., Szerecs. — J. Marus, Adv., Aroffhásás. — E. Kolosváry, Adv., Pést. — A. Amur, Buchhalter, Wien.

Hotel zur Königin von England. Graf F. Etyrházy, Gutsh., Lotis. — E. Barcza, Gutsh., Somogy. — P. Baumgarten, Gutsh., Boita. — B. Szawatics, Gutsh., Z. Egerbeg. — J. Wohl, Rentier, Frankfurt. — H. Gürtler, Fabr., Neumarkt. — W. Wagner, Fabr., Wasserbör. — J. Schilling, Fabr., Wien. — Dr. J. Schül, Adv., Wien. — J. Juhos, Priv., Wien. — F. Steinberg, Kaufm., Wien. — A. Goldstein, Kaufm., Wien. — D. Stamenkovic, Kaufm., Belgrad. — P. Zovanovic, Kaufm., Belgrad.

Hotel Hungaria. Baron H. Marschall, Gutsh., Acs. — Baron G. Kemény, Gutsh., Acs. — A. Tüfür, Dep., Daruvar. — L. Hámos, Dep., Gömör. — S. Miksa, Priv., Baracska. — L. Mihályi, Fabr., Preburg. — J. Mayer, Kaufm., Preburg. — C. Hais, Kaufm., Preburg. — M. Wallfisch, Kaufm., Arad. — F. Winkler, Kaufm., Breina. — R. Lovinstamm, Kaufm., Sophia. — A. Rosenfeld, Kaufm., Berlin. — J. Goldschmidt, Kaufm., Hamburg. — G. Hofer, Kaufm., Remscheid. — D. Müller, Kaufm., Wien. — J. Brüll, Kaufm., Wien.

Hotel Frohner. Frau F. Kovács, Gutsh., Veszprim. — L. Popper, Direktor, Kis-Bárda. — P. Genazini, Unternehmer, Bratta. — J. Prash, Unternehmer, Wien. — J. Sepper, Unternehmer, Wien. — J. Gmick, Kaufm., Wien. — S. Winter, Kaufm., Wien. — N. Etob, Kaufm., Wien. — J. Kohn, Kaufmann, Kula. — S. Haas, Kaufm., Komorn. — J. Knauser, Kaufmann, Neufab.

Hotel zum Erzherzog Stephan. B. Tarnay, Gutsh., Badas. — D. Perl, Früchtenhändler, Raab. — J. Perl, Adv., Raab.

Hotel zum König von Ungarn. B. Szekovits, Adv., Dravica. — Frau M. Vekic, Priv., Lorna. — K. Hlavka, Fabrikant, Brünn. — J. Jakabiy, Defonom. K. Ujhásás. — H. Zander, Kaufmann, Wien. — P. Sand, Kaufm., Wien. — M. Rejner, Kaufm., Leonberg. — H. Usher, Kaufm., M. Szombat. — J. Weiß, Kaufm., Barcs. — A. Lichtenstein, Kaufm., T. Dobb. — K. P. Rejner, Cafetier, Kaposvár. — J. Rahl, Wirth, Veszprim.

Hotel de l'Europe. Mr. A. Breteuil, Partikulier, Paris. — Mr. R. Laforge, Proprietär, Paris. — P. Duschniy, Partikulier, Wien. — Dr. A. Popovics, Arzt, Herkulesbad. — J. R. Desplants, Fabr., Brüssel. — F. Kauf, Kaufm., Neuf. — B. Nocolidea, Proprietär, Wurest. — J. Guiberet, Partikulier, Genf. — J. Miklosy, Gutsh., Demy. — G. Márton, Gutsh., Solva. — J. N. C. Bergmann-Carels, Kaufm., Amsterdam. — A. W. van der Berggen, Kaufm., Amsterdam.

Hotel zur Stadt Paris. C. Fochioletti, Fabr., Mailand. — F. Angelo, Adv., Turin. — G. Bianco, Priv., Mailand. — B. Weising, Defonom, Gr. Mánya. — D. Magen, Weinhändler, Szereb. — J. Kerichka, Kaufm., Wien. — J. Hofberg, Kaufm., B. Almás. — B. Kuczewsky, Kaufm., Warschau.

Hotel zur Stadt London. R. Einzmayer, Beamter, Wien. — K. Benkovicz, Beamter, Wien. — M. Cepler, Gutsh., Solnot. — J. Betmász, Gutsh., Szegedin. — S. Serichlovics, Kaufm., Wien.

Hotel National. J. Naményi, Gutsh., Kaschau. — E. Kigely, Gutsh., Kolva. — Frau G. Gyurcsk, Gutsh., Kolva. — Dr. J. Steiner, Arzt, Kolva. — G. Vonnéot-Clerc, Fabrikant, Merez. — M. Reichardt, Kaufm., Alba. — D. Theodoroff, Kaufm., Rahova. — S. Dobress, Kaufm., Tirnova. — J. Lichtenstein, Kaufm., Miskolcz.

Hotel zur Königin Elisabeth. S. Antonesku, Abgeordneter, N. Bogdan. — S. Lóth, Gutsh., Tamari. — L. Dienes, Gutsh., B. St. Márton. — J. Mártonfi, Gutsh., Szafal. — J. Polgár, Inspektor, Eszergó. — J. Landgraf, Ingenieur, Sárovar. — J. Tibold, Adv., Szepreg. — J. Nadas, Beamter, P. Polyana. — K. Barafovics, Notär, Perlah.

LIZITATION

von Fundus Instructus. Von Seite der Gutsparthung Babocsa, Südbahnstation, Somogyer Komitat, wird in Folge Auflösung der Graf V. Somssich'schen Pachtung der fundus instructus, bestehend aus 26 Stück Zugochsen, 2 St. Zugbüffel, 64 St. Gulyavieh, zum meist 2, 3 u. 4jähr. Jungochsen, 1 St. circa 2jähr. Schweizer-Stier, Büffelkühe mit Kälbern und Jungbüffel, 9 Mutterfinten, 7 St. 1, 2, und 3jähr. Fohlen, 6 St. Zugsperde, Graf Somssich'sche Stammherde, circa 637 St. Mutterkühe, 72 St. Widder, 400 St. Lämmer, 350 einjähr., 300 zweijähr., 300 St. Kappen, zwei Spierde. Dreihmaschinen sammt Lokomobil und sonst. Zugehör, 11 Verez- und 3 Kutscher-Lastwagen, 2 Wasserwagen, 2 Säemäschinen, Heuauffangmaschine, 1 Kufuruz-rebelmaschine und sämmtliche in den Wirtschaften vorkommende Acker und sonstige Geräthschaften, Schlitzen, Reuter, Deimalwagen zc. Alles in gutem Zustande, im freien Lizitationswege am 12. April und den darauf folgenden Tagen, täglich von 9 Uhr Vormittags an, an den Meistbietenden gegen Baarzahlung abgegeben.

Die Lizitation geschieht in der obenaufgestellten Reihenfolge auf den nächst Babocsa gelegenen Pukten Halast und Ujny. 12163 (Nachdruck wird nicht honort.)

Manufakturpapier

(neue ungar. Blätter) ist preiswürdig zu haben bei Weiß & Berger, Papier-Niederlage und Papiersack-Manufaktur, Waiznerboulevard 31. Musterfendung auf Verlangen gratis. Ein Komptoirist wird aufgenommen.

Franz Christoph's Fußboden-Glanz-Lack. Diese vorzügliche Komposition ist geruchlos, trocknet sofort nach dem Aufstrich hart und fest mit schönem gegen Wasser haltbarem Glanz, ist unbedingt elegant und dauerhafter als jeder andere Anstrich. Die beliebtesten Sorten sind der gelbbraune Glanzlack (bedeut wie Lackfarbe) und der reine Glanzlack ohne Farbzusatz. Preis per Kilo fl. 1.50. FRANZ CHRISTOPH in Berlin. Erfinder u. alleiniger Fabrikant des echten Fußboden-Glanz-Lack. Niederlage in Budapest bei Herrn F. Keruda.

Large financial table with multiple columns: Bester Börsenkurse, Wechsel, Waare, Prioritäten, etc. Lists various market rates and prices.